

sammenfließenden Gletschern ist. Von ihm stammen die stark mit Schutt bedeckten Eismassen, die heute noch die Westseite des unteren Troges bis zum Gletschertor in 1338 m Höhe erfüllen, während der eigentliche Nisqually-Gletscher bis hinter einen Rundhöcker (Punkt 1702,4 m der Karte) zurückgeschmolzen ist.

Nachrichten und Bilder von *A. E. Harrison*, Seattle<sup>7)</sup>, besagen, daß der Nisqually-Gletscher im Zuge seines Vorstoßens im letzten Jahr begonnen hat, den genannten Rundhöcker wie-

<sup>7)</sup> *A. E. Harrison*, *Glacier Studies with a Camera*. — *Sierra Club Bulletin*, Vol. 39, Nr. 6, 1954.

der mit Eis zu überziehen. Demnach wäre auch eine Neubelebung des westlichen, vom Wilson-Gletscher ausgehenden Gletscherarmes zu erwarten, der heute unterhalb der Höhenlinie 1600 m praktisch als Toteis gelten kann.

Das weitere Verhalten der Mt. Rainier-Gletscher zu verfolgen, wird daher von großem glaziologischen Interesse sein. Es ist sehr zu begrüßen, daß sich die amerikanische Gletscherforschung durch Einführung der terrestrischen Photogrammetrie eine Möglichkeit geschaffen hat, diese Aufgabe zuverlässig und rationell zu bearbeiten.

## FRANZÖSISCHE EINFLÜSSE IM BILDE DER KULTURLANDSCHAFT NORDAMERIKAS

Hufensiedlungen und Marschpolder in Kanada und in Louisiana

*Fritz Bartz*

Mit 6 Abbildungen

*French influences on the rural scene of North America: long lot and polder settlements in Canada and Louisiana.*

*Summary:* During the 17<sup>th</sup> and 18<sup>th</sup> centuries French colonists and their descendants established in the region of the lower St. Lawrence and some of its tributaries a type of rural settlement which resembles in many ways the „Hufen“-villages of Europe. Traces of this arrangement of the holdings in „long lots“ are also found in certain parts of the American and Canadian Middle West and especially also in the delta region of the Mississippi, where settlers of French mother tongue can still be found. Though this type of settlement has been modified during the centuries in Quebec Province it is still preserved to this day. The problem of the origin of this long lot settlement is still unsolved. In contrast, it is quite obvious that the stimulus for impoldering small areas of coastal marsh around Fundy Bay was due to Old World influences. During the recent past these polder regions have been rather neglected, but at present the state is taking action to help them to regain a more important economic position.

Unter den verschiedenen, aus Europa eingewanderten Volksgruppen, die sich in mehr oder weniger geschlossenem Verbandsverbande in Nordamerika niederließen, haben die Franzosen und ihre Abkömmlinge der Kulturlandschaft Ostkanadas wie auch Teilen der USA einen deutlichen Stempel aufgedrückt. Die Spuren ihrer Tätigkeit sind in weiten Teilen des Kontinents zu finden. Wenn man von den verstreut auftretenden Ortsnamen absieht, die von französischen Forschern, Missionaren und Händlern gegeben wurden und die man sogar im Bereiche der Rocky Mountains, etwa in dem Grand Teton-Gebirge, findet, dann sind es vor allem drei Hauptgebiete, in denen sich französischer Kultureinfluß auf die Dauer hat durchsetzen können: 1. im östlichen Kanada am Ästuar und am Unterlaufe des *S t. L o r e n z* und seiner Nebenflüsse, 2. in Teilen des vorge-

lagerten Bereiches der sogenannten „Maritimen Provinzen“ (Akadien), Neubraunschweig und Neuschottland und 3. in beschränkterem Rahmen an der Mündung des *M i s s i s s i p p i* im eigentlichen Deltabereich dieses Stromes (Die US-Amerikaner schließen in den Begriff des Mississippidelas das vorwiegend von Alluvionen aufgebaute Gebiet des Unterlaufes zwischen dem großen Strome und dem *Yazoo* ein).

Die Landstriche am *S t. Lorenz* waren zwei Jahrhunderte lang, von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des Siebenjährigen Krieges, in französischem Besitz. Dort konnte vom Anfange des 17. Jahrhunderts an eine verhältnismäßig intensive Kolonisationstätigkeit auf den postglazialen Sedimentböden des Tieflandes betrieben werden, wo vorher nur königliche Handelsposten und Fischereistationen existierten. Auch nach der Besitzergreifung durch Großbritannien vermochten die Siedler französischer Abkunft isoliert von der übrigen Welt ihre von den Geschehen der Französischen Revolution unbeeinflusste Kultur weiter zu pflegen.

Das Gebiet der Maritimen Provinzen zeigt dagegen in viel geringerem Maße die Spuren französischer Siedlungstätigkeit. Dort erlitt gegen Ende der Periode der Auseinandersetzungen zwischen Briten und Franzosen, nachdem weite Teile der den *S t. Lorenz*-Golf einrahenden Außenposten bereits an die Briten verloren waren, das französische Volkstum in der Mitte des 18. Jahrhunderts durch Austreibung eines großen Teils seiner Angehörigen einen entscheidenden Rückschlag. Ein Teil dieser im Jahre 1755 ver-

triebenen Franzosen, der sog. „Akadier“, wie man sie im Gegensatz zu den in der heutigen Provinz Quebec lebenden „Frankokanadiern“ nennt, floh ins Mississippidelta nach Louisiana, wo allerdings in der damals französischen Kolonie bereits französische Siedler lebten. Wenn dort unter dem Begriff „Kreolen“ heutzutage im allgemeinen die Nachkommen dieser zum größten Teil in Städten lebenden Franzosen und auch von Spaniern verstanden werden, dann werden die Abkömmlinge der ärmeren Neuangekommenen mit dem verstümmelten, aus „Acadien“ entstandenen Wort „Cajuns“ bezeichnet. Nachdem Frankreich das Mississippidelta im Jahre 1762 an die Spanier verloren hatte, ging Louisiana im Jahre 1803 nach nur formaler, kurzfristiger Erneuerung der französischen Herrschaft in die Hand der USA über<sup>1)</sup>. Nur mehr als ephemer wirksam kann man den Einfluß französischer Kolonisatoren in dem weiten Raum bezeichnen, der sich zwischen St. Lorenz und Louisiana einschleibt. Dort legten die Franzosen vielerorts Befestigungen an; sie versuchten aber auch gelegentlich zu kolonisieren.

Die kulturelle, wirtschaftliche und politische Rolle, die die Frankokanadier heute in der Provinz Quebec und damit in ganz Kanada spielen, ist auch in Deutschland wohlbekannt. Das Vorhandensein starker religiöser Bindungen, die führende Rolle des katholischen Klerus, die materielle Bescheidenheit und Genügsamkeit, das Hängen an der Scholle, die hohe Geburtenfreudigkeit sind neben dem Fortleben der französischen Sprache — auch wenn das gesprochene Französisch nur ein Dialekt ist, der Beziehungen zur Sprache der Normandie und Picardie früherer Jahrhunderte aufweist — oft genug herausgestellt worden. Die Gegensätze zu den Lebensformen und Lebensweisen der Siedler in der benachbarten Provinz Ontario, wo britischer Geist sich durchgesetzt hat, sind deutlich genug. Das Leben der Kolonisten französischer Muttersprache spielt sich zum größten Teil in Dörfern bzw. dorfähnlichen Siedlungen ab, die zum Stolz der Eingesessenen Kirchen besitzen, die sich durch die Solidität in der Bauweise und die dominierende Stellung, die sie innerhalb der Siedlungen einnehmen, oft deutlich unterscheiden von den Betställen und Zwergkirchen der unzähligen konfessionellen Gruppen des Angelsachsentums und anderer Einwanderergruppen innerhalb Kanadas und der USA<sup>2)</sup>.

Nicht allzuviel ist in der deutschen geographischen Literatur über die Siedlungs- und Flurfor-

men gesagt, die ein besonders charakteristisches Element im Kulturkomplex des Frankokanadertums wie auch desjenigen der Akadier und der Siedler im Mündungsgebiet des Mississippi darstellen. Die besonders gearteten ländlichen Siedlungen und die damit verbundenen Flurformen haben vor allem in der Provinz Quebec das Landschaftsbild so stark geprägt, daß man dort von einer frankokanadischen Kulturlandschaft sprechen kann. In der französischen und frankokanadischen Literatur sind sie öfters behandelt worden<sup>3)</sup>. Die nicht allzu ausgedehnten Flächen eingedeichten Landes im Gebiet der Maritimen Provinzen, deren Inwertsetzung ursprünglich auf französische Kolonisten zurückgeht, haben erst in allerjüngster Zeit in der deutschen Literatur eine Würdigung erfahren<sup>4)</sup>.

#### *Siedlungen und Flurformen in der Provinz Quebec*

Die Besiedlung der Ufer des Unterlaufes (von Montreal bis Quebec-Stadt) und der oberen Teile des Ästuars des St. Lorenz-Stromes ging in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur sehr langsam vonstatten. Erst nach der Mitte des Jahrhunderts verlief sie rascher, als unter dem Regime des Intendanten Talon (1665—1673) und auf Veranlassung Colberts von Europa aus Siedler in etwas größerer Zahl nach Neufrankreich gebracht wurden.

Interessanterweise erlebte in jener Zeit im Herrschaftsbereich Frankreichs in der Neuen Welt der im europäischen Mutterlande unter der Herrschaft des absolutistischen Königtums abgewirtschaftete Feudalismus eine Art von Auferstehung. Es handelte sich indes dabei nicht um eine echte politische Institution, sondern um nicht viel mehr als ein System der Landverteilung und Kolonisierung. Die kolonisierenden Grundherren waren denn auch oft einfache Offiziere. Vom Flusse, dem allein vorhandenen Verkehrswege

<sup>3)</sup> Vgl. besonders den Aufsatz von *Deffontaine, P.*, „Le Rang. Type de Peuplement Rural du Canada Français“, *Cahiers de Géogr.* 5, Quebec 1953, der weitgehend für die folgenden Ausführungen verwendet wurde:

*Blanchard, R.*: L'Est du Canada Français I. u. II. Paris, Montreal 1935;

*Schmieder, O.*: Länderkunde Nordamerikas, Leipzig u. Wien 1933;

*Meynen, E.*: Dorf und Farm. Das Schicksal altweltlicher Dörfer in Nordamerika. Lebensraumfragen europ. Völker. Bd. III, Teil I. Nordamerika, hrsg. v. *Schmieder*, Leipzig 1943.

*Blanchard, R.*: L'Est du Canada Français I. u. II. Paris, Géogr. Alpine, die in den beiden Werken „L'Est du Canada Français“ und „Le Centre du Canada Français“ zusammengefaßt sind.

<sup>4)</sup> *Schott, C.*: Die Kanadischen Marschen, Schriften des Geogr. Instituts der Universität Kiel, XV, 2, 1955.

<sup>1)</sup> Louisiana. American Guide Series. New York 1941.

<sup>2)</sup> Vgl. hierzu u. a.: auch *Staackmann*, unveröffentlichte Dissertation, Bonn 1953.

aus, wurde die Erschließung betrieben. An seinen Ufern wurden die ersten Siedlungen angelegt. Der Grund und Boden beiderseits des Flusses wurde in „Seigneuries“ oder Lehnsherrschaften eingeteilt, die von wechselnder Breite und Tiefe waren und meist die Gestalt von Parallelogrammen hatten. Im allgemeinen waren sie mit der Schmalseite an den Fluß angelehnt. Die Längsachsen verliefen von Nordwesten nach Südosten<sup>5)</sup>. Manche dieser „Seigneuries“ waren an die 100, andere nur wenige km tief. Der Grundherr hatte dieses Land mit Kolonisten oder „Censitaires“ zu besetzen, den sog. „Habitants“, wie diese Bauern genannt wurden und wie die Frankokanadier sich auch heute noch nennen. Es mag vorgekommen sein, daß einzelne Grundherren sich auf dem ihnen übergebenen Grund und Boden niederließen, aber im wesentlichen — und das war entscheidend für die ganze Art der Landnahme — wurde das Land in schmale langgezogene Areale eingeteilt, die als „Lots Familiaux“, als „Family Lots“ etwa eine Familie voraussichtlich zu ernähren vermochten, somit eine genügend große Ackernahrung bildeten. Hierdurch wurde von vornherein dem Klein- und Mittelbesitz zum Siege verholfen, wie viel später bei der Landnahme im amerikanischen Mittelwesten. Anders als in der spanisch-amerikanischen Welt gelangte der Großgrundbesitz hier nicht zur Herrschaft, wenschon die „Habitants“ ihrem „Seigneur“ einen gewissen, sehr geringen und offenbar auch unveränderlichen Zins zu leisten und gewisse Feudalrechte, z. B. Leistungen zum Wegebau, zu beachten hatten. Dergleichen Rechte konnten in allerbescheidensten Formen bis in allerjüngste Zeit an einzelnen Orten, z. B. am Südufer des Ästuars angetroffen werden<sup>6)</sup>. Das Land wurde an die Siedler unter der Bedingung vergeben, daß sie es tatsächlich auch rodeten.

Es ist verständlich, daß bei der Landnahme einzelne Inseln im unteren St. Lorenz und im Ästuar bevorzugte Ansiedlungszentren darstellen, nachdem einige wenige städtische Kerne am Flusse entstanden waren.

Die Insel Orléans bei Quebec, die Isles aux Coudres und aux Grues im Ästuar, die Magdalen-Inseln und die Insel Shippigan im Golf, die Jesus-Insel und Insel Montroyal stellten derartige verhältnismäßig sichere Punkte mit günstiger Verkehrslage, mit Möglichkeiten zur Fischerei und Jagd und mit zuweilen recht guten Böden dar. Die flachufrige Insel Orléans wurde etwa von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab im Ver-

laufe von zwei Dekaden durch eine Reihe aufeinanderfolgender kleiner Lehnsherren besiedelt, so daß im Jahre 1667 bereits ein großer Teil der gesamten weißen Bevölkerung der Kolonie dort lebte<sup>7)</sup>. Im Jahre 1683 gab es bereits 5 Pfarreien auf der Insel. Auf der Isle aux Coudres ließen sich erst von 1710 ab wirkliche kolonisierende Siedler nieder<sup>8)</sup>. Im Jahre 1683 existierten bereits 83 „Seigneuries“ am St. Lorenz. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts, um 1712, war fast das gesamte Gebiet beiderseits des Flusses von Quebec nach Montreal aufgeteilt. Dazu hatte die Kolonisation auf die Ufer einiger der südlichen Nebenflüsse übergreifen. Das Südgestade des Hauptflusses war lange Zeit durch Indianer, die den Franzosen feindlich gesonnen waren, gefährdet und nicht zugänglich gewesen. Die bedeutendsten dieser südlichen Nebenflüsse sind der Richelieu, die Chaudière und der St. Francis River. Die Zahl der „Seigneuries“ vermehrte sich durch Neugründung und Unterteilungen sehr stark<sup>9)</sup>. Das Grundstück, das „Arrière-fief“, das der Siedler am Ufer erhielt, bildete das „Lot de Rivière“, das „River Lot“. Ganz mit Recht kann man von einer Fluß- oder Uferhufe sprechen. Denn das Landstück, das der Bauer erhielt, war, weil ja jedem Siedler Zugang zum Wasser gegeben sein sollte, schmal. Man maß die Hufe „in der Tiefe mit der Meile, in der Breite aber nach Fuß“, wie Ellen Churchill Semple es treffend formuliert hat<sup>10)</sup>. Das Gehöft des Siedlers lag nahe am Ufer; die einzelnen Gehöfte bildeten schließlich längs des Flusses eine Zeilen-siedlung. Die ersten Kapellen und Gemeinden waren auf den Uferhängen, den „Côtés“, errichtet worden.

Grundsätzlich und verständlicherweise wurde zunächst keine Bauernwirtschaft ohne Zugang zum Flußufer angelegt. Neben den verkehrswirtschaftlichen ergaben sich auch, abgesehen von der Fischerei, ernährungswirtschaftliche Vorteile aus einer solchen Lage, denn im Bereiche des Flusses unterhalb von Three Rivers spielen die Gezeiten eine wichtige Rolle, die bei Springtide bei Quebec-Stadt noch einen Hub von 5,5 m erreichen<sup>11)</sup>. Ein Teil des höchstgelegenen Wattlandes ist mit Gräsern bestanden, die den ersten Siedlern wahrscheinlich als Viehweide dienten.

<sup>7)</sup> Tuckermann, W.: Die Orleansinsel im Lorenzstrom, eines der ältesten Siedlungszentren in Kanada. Koloniale Rundschau. 27, 1936, S. 123.

<sup>8)</sup> Vgl. Bolton, H. E.: History of the Americas. Boston, New York, Skizze S. 69.

<sup>9)</sup> Veyret, P.: Un Cas d'Isolément: Les Canadiens Français. S. 293. Mélanges Géographiques offerts à Ph. Arbos. Institut de Géographie. IV. Clermont. Paris 1953.

<sup>10)</sup> Semple, E. Ch.: S. 353. The North Shore Villages of the Lower St. Lawrence. Ratzel-Festschrift. Leipzig 1904.

<sup>11)</sup> Putnam, D. F. (Edit.) Canadian Regions. London 1952, S. 129.

<sup>5)</sup> Brown, R. H.: Historical Geography of the United States. New York, 1948, S. 47.

<sup>6)</sup> Peattie, R.: The Isolation of the Lower St. Lawrence River, Geogr. Rev. V, 1918.



Abb. 1: Rivière des Prairies, Quebec  
(Aufn.: Royal Canadian Air Force)

Hierauf weist möglicherweise der Name „Beau-pré“ hin, wo eine erste Kolonistenwelle unterhalb von Quebec Fuß gefaßt hatte. Von den „Wiesen“ an der Nordseite der Isle d'Orléans berichtet Cartier, daß sie zweimal täglich überflutet wurden<sup>12)</sup>. Auch heute noch existieren diese „Flutwiesen“, z. B. bei Ste. Anne de Beau-pré<sup>13)</sup>.

Gegen Ende der französischen Herrschaftsperiode konnte ein Reisender, der auf dem Wasserwege den St. Lorenz und Richelieu entlangfuhr, so gut wie alle in Kanada vorhandenen Häuser erblicken. Erst etwa ein Jahrhundert nach Beginn der Kolonisation wurde ein Landweg zwischen Quebec und Montreal hergestellt, der „Chemin du Roi“.

Nachdem nunmehr die Gehöfte durch einen Weg miteinander verbunden worden waren, war

oft eine Verlegung der ursprünglich ganz nahe am Ufer errichteten Häuser erforderlich. Die am Wege angeordnete Hufensiedlung mit der zeilenförmigen Anordnung der Gehöfte und der dazugehörigen Flur ist der „Rang“, ins Englische als „Range“ übertragen. Als später parallel zu der ersten Uferzeile weitere Gehöftreihen mit der entsprechenden Flur entstanden, wurden die verschiedenen „Rang“wege untereinander durch Wege verbunden, die parallel zur Längserstreckung der Hufe, also mehr oder weniger senkrecht zu den Zeilen verlaufen und an denen keine Häuser stehen. Man nennt sie „Routes“.

Bei der Kolonisation wurden von den Grundherren die Hufen (Long Lots) in ziemlich einheitlicher Breite vergeben. Die normale Breite betrug wohl gewöhnlich 3—4 Arpents<sup>14)</sup>, das

<sup>12)</sup> Tuckermann, Orleansinsel. S. 131. Brown, R. H.: Historical Geography . . . S. 48.

<sup>13)</sup> Vgl. Abb. XLVIII in Blanchard: L'Est . . .

<sup>14)</sup> Arpent ist hier als Längenmaß gebraucht. Gewöhnlich wird es als Flächenmaß von ca. 34.35 ar Größe, zuweilen auch mehr, angesehen.

sind 200—250 m. Der Siedler rodete in der Nähe seiner Wohnung zunächst das Land, das er zur Bestellung benötigte und das oft als „La Terre“ bezeichnet wird. In größerer Entfernung ließ man den Wald ungerodet stehen und nutzte ihn als Holzspender. Zweifellos hat die Gewinnung von *Ahornzucker* vielfach eine wichtige Rolle gespielt. Zuweilen besaßen die Hufen außerordentliche Längen, wie z. B. bei Château Richet unterhalb von Quebec, wo sie bis zu 9 km Länge erreichten. Dort war aber die Breite entsprechend geringer.

Wenn die zuerst geschaffenen Hufen ursprünglich eine recht beträchtliche Breite besessen hatten, so wurden sie bei der starken Bevölkerungsvermehrung dank der alten französischen Tradition der *Realerbteilung* weitergeteilt mit dem Erfolg, daß sehr bald schmale und kleine Hufen entstanden. Gerade bei dieser Weiterteilung, die offenbar bedrohliche Ausnahmemaßnahmen, konnten wirkliche *Zeilen* entstehen, da die Höfe nur noch an die 100 m und weniger weit auseinander lagen. Bereits im Jahre 1745 wird ein Verbot wegen zu starker Teilung erlassen und verfügt, daß Häuser und Ställe nur auf Besitz errichtet werden dürfen, der 1,5 Arpent breit und 30—40 Arpents tief ist<sup>15)</sup>. Auf der Orleansinsel mußten daraufhin sogar einige Häuser wieder abgerissen werden<sup>16)</sup>. Heute liegen im alten Siedlungsgebiet die aus Holz errichteten Häuser bzw. Höfe in 20—200 m Entfernung voneinander. Im allgemeinen wird heute nicht mehr geteilt. Der jüngste Sohn erhält den Hof. Nur bei den Fischersiedlungen wurde die Teilung weiterhin und im Extrem betrieben. Die Bauart der Häuser verrät oft Einflüsse aus der Normandie. Kleine Erker sind dem hohen Dach des langgestreckten, einstöckigen Hauses zuweilen aufgesetzt. Anfangs sind des öfteren auch Steinhäuser gebaut worden, z. B. auf der Insel Orléans. Im Jahre 1851 waren in der County Montmorency am Nordufer des Flusses bei Quebec 649 Steinhäuser gegenüber 722 Holzbauten vorhanden<sup>17)</sup>.

Wenn so im Laufe des 18. Jahrhunderts am Hauptstrom und an einigen seiner Nebenflüsse derartige Siedlungen entstanden, die ein gewisses Nebeneinanderleben der Siedler garantierten und zugleich dem Bauer die Möglichkeit gaben, auf seinem eigenen, zusammenhängenden Stück Land zu leben, so hat es anfangs, z. Z. der Kriege mit feindlichen Irokesen, als die Ufer noch keineswegs als sicher angesehen werden konnten, nicht an Versuchen gefehlt, geschlossene dörfliche und dorfähnliche Ortschaften (*Bourgs*) anzulegen. Ein

halbes Dutzend derartiger, stark auf die Verteidigung ausgerichteter Siedlungen wurde im Norden der Stadt Quebec in einigen km Entfernung vom heutigen Ortszentrum in den 60er und 70er Jahren des 17. Jahrhunderts geplant. Sie wiesen einen ganz oder teilweise sternförmigen Grundriß auf<sup>18)</sup>. Die Häuser wurden dort errichtet, wo die schmalen, äußerst spitzwinkligen Flurstücke aneinanderstießen. Im Zentrum des Flurbereiches einer derartigen Siedlung war, zumindest in einigen Fällen, um den Kreis der Gehöfte und Häuser herum ein Pallisadenviereck errichtet worden. *Bourg Royal* und das *Village de Charlesbourg* stellen die charakteristische *Stern- oder Strahlenhufensiedlung* am besten dar. In anderen Orten, z. B. in *L'Auvergne*, ist der Plan nicht mehr ganz symmetrisch durchgeführt worden. Mit der fortschreitenden Befriedung des Landes, die nach 1665 erreicht wurde, verloren diese Siedlungsexperimente an Bedeutung, so daß sie heute nicht viel mehr als ein siedlungsgeographisches Kuriosum darstellen.

Indes war im Laufe des Jahrhunderts die Zeilensiedlung allenthalben am St. Lorenz an einer Reihe von Nebenflüssen ausgedehnt worden. Die Bevölkerungszahl war vielerorts derart gestiegen, daß die günstig gelegenen Uferbereiche nicht mehr ausreichten, so daß weiter binnenwärts gesiedelt werden mußte. Es entstanden recht bald im 18. Jahrhundert neue Hufenzeilen, „Rangs“ zweiter Ordnung, die mehr oder weniger parallel zu den „Côtes“ verlaufen. Sehr viel später, in der Zeit, da „La Nouvelle France“ an die Briten verloren ging, ist es dann zur Ausbildung eines dritten parallelen „Rangs“ gekommen. Das Auftreten einer zweiten Zeile bedeutete, daß nunmehr die Länge der Hufen endgültig festgelegt werden mußte. Im allgemeinen war das Verhältnis von Breite zur Länge wie 1 : 10<sup>19)</sup>. Für die Zeilen zweiter und höherer Ordnung bildete von vornherein ein Weg die Ordnungslinie. Die Ausbreitung der Kolonisten und damit der Hufendörfer ging im 18. Jahrhundert weiter, als vor allem die Landstriche im Südosten der Stadt Quebec in den heutigen Counties *Beauce* und *Dorchester* längs der Flüsse *Chaudière* und *Etchemin* kolonisiert wurden, wo allerdings die zweite Serie der „Rangs“ erst 50 Jahre nach der Anlage der ufernahen Zeilen um 1780 errichtet wurden. Ähnlich liegen die Verhältnisse in *Joliette County* auf dem Nordufer des St. Lorenz zwischen *Montreal* und *Three Rivers*, wo der Fluß *l'Assomption* und eine Reihe kleinerer Flüsse gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit Gehöftreihen eingefast waren, wo aber die abseits und fern der Flüsse gelegenen

<sup>15)</sup> *Brown*: 48

<sup>16)</sup> *Tuckermann*: Orleansinsel 131.

<sup>17)</sup> *Blanchard*: *L'Est* . . . S. 343.

<sup>18)</sup> *Deffontaines*: S. 14. *Meynen*: S. 578.

<sup>19)</sup> *Deffontaines*: *Le Rang*. S. 11.

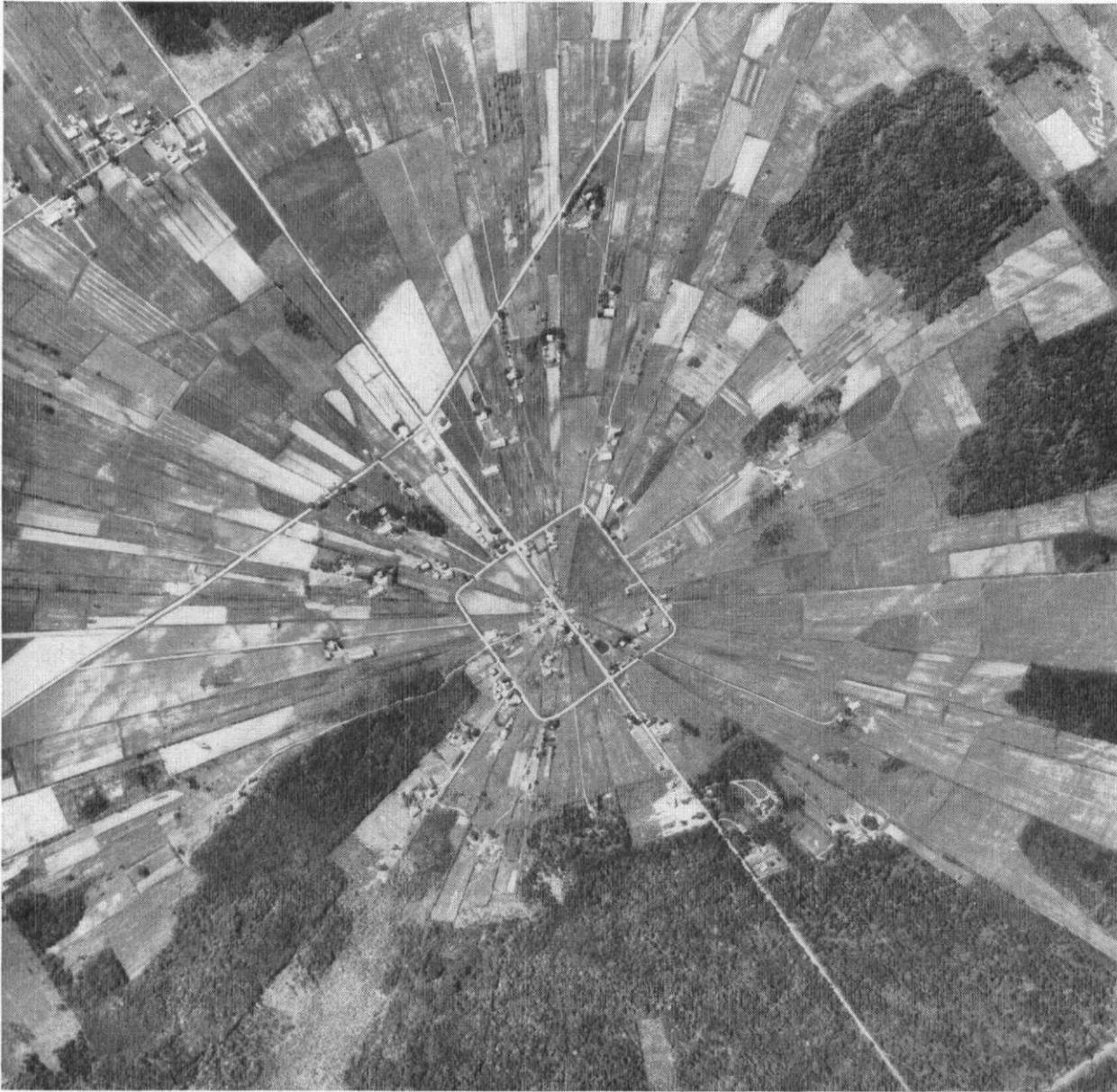


Abb. 2: Das „Village of Bourg Royal“ bei Quebec City. Radialhufensiedlung.  
(Aufn.: Royal Canadian Air Force)

Landstriche erst an der Wende zum 19. Jahrhundert und gelegentlich noch später besiedelt wurden. Nicht viel anders lagen die Verhältnisse am Richelieu, an dessen Ufern vom 17. Jahrhundert an kolonisiert wurde, und wo, genau so wie anderswo, die Siedler ohne Kenntnis der Bodenverhältnisse rodeten.

Zwischen den einzelnen Hufen verlaufen heute gewöhnlich Holzzäune verschiedenartiger Konstruktion. Manchmal ziehen die Hufen über kleine Wasserläufe hinweg. Ohne Rücksicht auf das Ge-

lände ziehen sie oft steile Hänge aufwärts, über scharf ausgeprägte Geländestufen, die viele Zehner von Metern, ja gelegentlich 100 Meter Höhe erreichen mögen, hinweg, wie z. B. bei St. Joseph de la Rive am Nordufer des Ästuars halbwegs zwischen Quebec und Tadoussac.

Der „Rang“, die Hufenzeile, stellt noch keine Gemeinde, kein „Dorf“ im administrativen Sinne dar. Vielmehr bildet im allgemeinen von früh an eine Reihe von „Rangs“ eine „Paroisse“ (Gemeinde, „Parish“, Kirchspiel oder Pfarrei). Das Kirch-

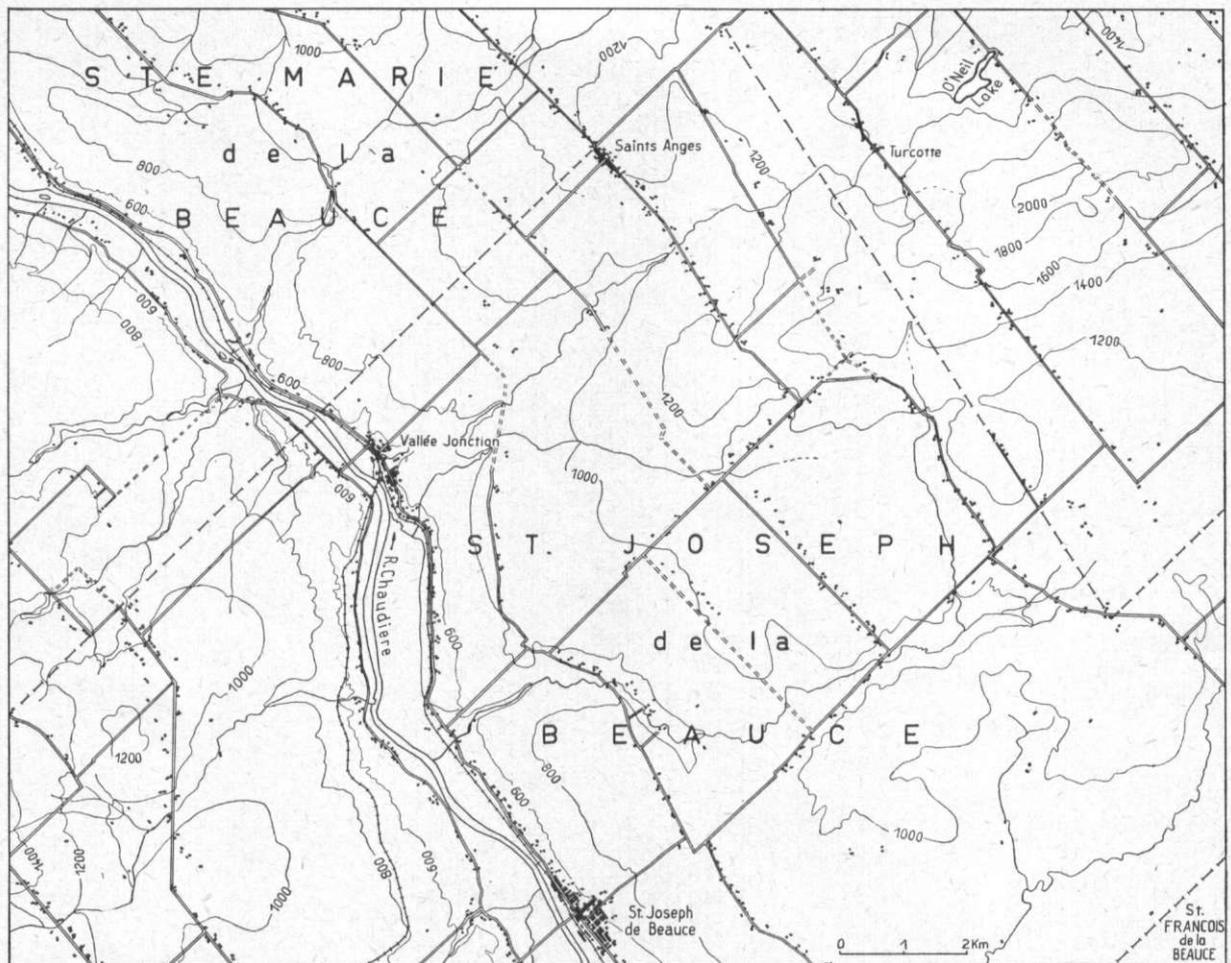


Abb. 3: Hufensiedlungen im Gebiet des Chaudière River  
(Vereinfachter Ausschnitt aus der Karte von Kanada 1 : 50 000, Blatt St. Joseph.)

spiel bildete die Grundlage der räumlichen Einteilung auch für außerhalb des kirchlichen Bereichs liegende Verwaltungszwecke. Erst in der Zeit der britischen Herrschaft treten die „Township“ und der „Canton“ auf, deren Ausdehnung sich indes räumlich durchaus im französischen Kanada mit den alten Kirchspielen deckt<sup>20)</sup>. Die erste Kirche oder Kapelle wird an der „Côte“ in der zuerst angelegten „Rang“siedlung am Ufer des Flusses gelegen haben, wo sich vielleicht auch oft ein zuweilen aus Stein errichtetes Herrenhaus („Manoir“) befand. Als dann weitere Tochterzeilen parallel zum Ufer entstanden, wurden diese gemeinhin in den Bereich der „Paroisse“ einbezogen. Demzufolge besteht also eine Gemeinde aus einer ganzen Zahl von „Rangs“.

Eine Folge des Anwachsens der Bevölkerungszahl und der Ausweitung des Verbreitungsgebietes des „Rang“ ist die Tatsache, daß neben der

einfachen Hufenzeile, in der die Häuser alle auf einer Seite des Weges angeordnet sind, wie das ja an einem Flusse der Fall sein muß, auch solche auftreten, an denen die Höfe und die dazugehörigen Hufen sich zu beiden Seiten des Weges ausdehnen. Das ist der „Rang Double“, der eine stärkere Konzentrierung der Bevölkerung erlaubt, wodurch also auch eine stärkere physiognomische Annäherung an den Typ des europäischen Waldhufendorfs gewährleistet wird. Die gehöfifersten, oft noch waldigen Bereiche der Hufe einer bestimmten Seite eines „Rangs“ treffen dementsprechend mit den abgelegensten Teilen der Hufe einer benachbarten Zeile zusammen.

Als die Briten nach dem Siebenjährigen Kriege Kanada übernahmen, weigerten sie sich verständlicherweise, das französische System der „Seigneuries“ für ihre eigenen Siedler zu übernehmen. Nur acht neue „Seigneuries“ wurden in der Zeit bis 1824 geschaffen. Die „Seigneuries“ wurden neu eingeteilt und untergliedert. Als Grundlage

<sup>20)</sup> Tuckermann: Orleansinsel, Fußnote S. 128

der Verteilung des Grundbesitzes blieben sie erhalten. Nach der Unabhängigkeitserklärung der USA strömten große Zahlen von königstreuen Loyalisten in das noch ungeteilte Kanada, das kurze Zeit später in Lower Canada, das heutige Quebec, und in Upper Canada, das heutige Ontario, gegliedert wurde. In dem noch zum appalachischen Gebirgsbereich gehörigen Teile der Provinz Quebec ließ sich im Osten und Südosten der Stadt Montreal ein großer Teil dieser Loyalisten in dem hügeligen Gelände, das recht viel gutes Land enthält, nieder. Dort wurden dann viereckige „Townships“ geschaffen, die nun in klarer Weise sich in der Anlage und im Grundriß von den französischen Einteilungen unterschieden. Es waren rechteckige oder quadratische Flächen, die in ihrer Größe zwischen 20 und 144 Quadratmeilen (50 und 310 qkm) variierten. Die „Eastern Townships“, wie sie heute heißen, wurden durch ein Wegesystem aufgeschlossen und in „Acre-Lots“, d. s. Grundstücke von 80 ha Größe geteilt, die den Siedlern zugewiesen wurden<sup>21)</sup>. Der Vorteil dieses Systems beruht darin, daß „Township“ in „Township“ übergeht in Annäherung an das System, das später, nach der im Jahre 1862 erfolgten Verkündung des „Homestead Act“, allgemeine Geltung im Mittelwesten der USA erlangte. Das Land wurde frei an die Siedler verteilt. Manchmal läßt die Anordnung der Höfe längs oder in der Nähe der Straßen Anklänge an das französische System erkennen, wie das besonders deutlich in den früh von Briten besiedelten Teilen der heutigen Provinz Ontario zu erkennen ist, wo zuweilen verhältnismäßig lange Siedlungsreihen mit relativ schmalen Besitz entstanden<sup>22)</sup>. In Ontario hatte ursprünglich ja auch vereinzelt das französische Feudalsystem existiert.

#### Die Siedlungsentwicklung in jüngerer Zeit

Ein schematisiertes, aus dem alten Flußhufensystem abgeleitetes Vermessungssystem wurde im Laufe des vorigen Jahrhunderts in der Provinz Quebec zum allgemeinen allmächtigen Prinzip der Landaufteilung gemacht, bei dem im allgemeinen nun die Hufenlänge mit einer Meile (1,6 km) festgelegt ist<sup>23)</sup>. Weiteste Teile von Quebec sind vor allem seit dem Jahre 1882, als ein besonderes Gesetz geschaffen wurde<sup>24)</sup>, nach diesem System vermessen und auch kolonisiert

worden. Fast überall, wo frankokanadische Kolonisten auch in andere Provinzen vordringen, wird dieses abgewandelte, „katastrale“ Waldhufenprinzip angewandt. An einer langen Straße, die einem „Rang Double“ als Leitlinie des Verkehrs dient, liegen normalerweise längs einer Strecke von einer Meile insgesamt 12 Farmen, und zwar sechs auf jeder Seite<sup>25)</sup>. Das Verhältnis der Länge zur Breite einer Hufe verhält sich also wie 6 : 1. Das ergibt eine sehr geringe Siedeldichte für den „Rang“. Wenn das Flußhufensystem ursprünglich geschaffen worden war, um einer möglichst großen Zahl von Landbesitzern Zugang zum Wasser zu geben, so erweist sich das „Range System“ mit den „Concessions“, der Gesamtheit der Hufen zu beiden Seiten der Straße, als ein sehr wirksames Mittel, um eine bestimmte Straßenstrecke einer optimalen Zahl von Farmern als Verkehrsweg zur Verfügung zu stellen und ein nachbarlicheres Verhältnis zwischen den einzelnen Siedlern herzustellen, als das bei den Typen der quadratischen Landteilung möglich ist. Die Kolonisationsbewegung richtete sich zunächst in stärkerem Maße vom eigentlichen unteren St. Lorenz aus flußabwärts auf die Ufer des Mündungstrichters. Weite Strecken des unteren Teiles des rechten Ufers des Ästuars des St. Lorenz-Stromes, an dem sowieso eine echte Rodungstätigkeit sich nicht weit vom Strome entfernen konnte, weil sehr bald das unfruchtbare appalachische Gebirgsland ansteigt, sind, da sie erst in jüngster Zeit, z. T. in diesem Jahrhundert, aufgeteilt wurden, nicht durchgehend kolonisiert. Bei Rimouski und Trois Pistoles (Three Pistols) beispielsweise besitzt auch in der Nähe des Flusses keineswegs jede Hufe einen Hof und von Häuserzeilen kann keine Rede sein. Und noch schlechter liegen die Verhältnisse auf dem Nordufer unterhalb der Mündung des Saguenay.

Im obersten Bereich des Ästuars, wo die Kolonisation schon im 17. und 18. Jahrhundert erfolgt war, weisen die Zeilen dagegen eine große Hausdichte auf. Auf dem Nordufer, wo sogar unmittelbar unterhalb der Stadt Quebec nur ein einziger „Rang“ bestehen kann, weil das Gelände sehr rasch über die schmale Terrasse hinweg zu den unfruchtbaren Höhen des Kanadischen Schildes ansteigt, zieht sich eine derartige Zeile bis nach St. Joachim über 50 km lang hin, gehen die einzelnen 6—8 km langen Ortschaften mehr oder weniger deutlich ineinander über<sup>26)</sup>.

Etwa zur gleichen Zeit wie die Besiedlung der großen Strecken des Ästuars, wenschon etwas länger andauernd, vollzog sich der Vorstoß der

<sup>21)</sup> Lewis, H. H.: Population of Quebec: Its Distribution and National Origin. Economic Geography 1940.

<sup>22)</sup> Schott, Carl: Landnahme und Kolonisation in Canada. Schriften des Geogr. Instituts der Universität Kiel. Bd. VI, 1936, S. 83, 93 ff., 103.

<sup>23)</sup> Deffontaines: Le Rang. S. 18.

<sup>24)</sup> Barrette, G.: Contribution de l'Arpenteur-Géomètre à la Géographie du Quebec. Canadian Geographer 1952.

<sup>25)</sup> Barnes, E. P.: Economics of the Long-Lot Farm. Geogr. Review 1933, S. 299.

<sup>26)</sup> Blanchard, R.: L'Est du Canada Français. I, Paris, Montreal 1935, S. 138 u. 181

Kolonisten aus dem Bereiche der fruchtbaren, mit Ablagerungen des ehemaligen Lake Champlain überzogenen Tieflandes des St. Lorenz auf die unfruchtbaren, klimatisch ungünstig gestellten Hochländer zu beiden Seiten des Flusses. Es entstand eine Unzahl neuer Gemeinden, besonders auf den hohen Rändern der Südseite der St. Lorenz-Senke, und zwar waren es Siedler vorwiegend aus ufernahen Bereichen, die in das Hinterland zogen<sup>27)</sup>. Ebenso zogen Kolonisten ins Saguenay-Tal, an dem Lake St. John, an den Matapedia und den Témiscouata-See und besonders auch auf die Nordseite der Halbinsel Gaspé, deren Süd- und Ostküsten schon früher von vertriebenen Akadiern, Iren, Schotten Engländern und sogar — um 1800 herum — von Leuten, die von den Kanalinseln Europas herkamen, besiedelt worden waren<sup>28)</sup>. Alle diese Siedlungen sind nach dem Schema der Vermessungsleute angelegt, wenschon die Hufenlängen noch anfangs variierten<sup>29)</sup>. In dem wie eine Oase inmitten des unfruchtbaren Kanadischen Schildes eingesenkten Becken des Lake St. John, wo die ersten Siedlergruppen z. T. unter der Leitung des Klerus in der Mitte des vorigen Jahrhunderts erschienen, schmiegt sich die Besiedlung an die Straßenränder und „die Straßen folgen . . . den Vermessungslinien“<sup>30)</sup>. Eine große Reihe verschieden großer „Cantons“ oder „Townships“ (engl.) umgibt den See. Jede „Township“ ist in „Ranges“ geteilt, und jede „Range“ ist weiter gegliedert in „Lots“, die eine Meile lang und eine sechstel Meile breit sind. Dabei treffen die „Ranges“ benachbarter „Cantons“ oft in scharfen Winkeln aufeinander, so daß die Zeilen um den See herum in den verschiedensten Richtungen verlaufen. Hébertville, die älteste unter den Niederlassungen, liegt im Südosten des Sees. Im Jahre 1860 gab es 5 Pfarreien, im Jahre 1932 deren mehr als zehnmal so viele in der Senke.

Über die Grenzen des engeren Rahmens der Provinz Quebec hinaus, wo im äußersten Westen im sogen. Clay Belt am Lake Temiskaming und in der Nähe des Akitibi-Sees längs der Bahnlinie jüngste Kolonisation unter tatkräftiger Hilfe zunächst der katholischen Geistlichkeit, dann des Staates durchgeführt wurde, so daß von 1930 bis 1948<sup>31)</sup> eine Zunahme der Bevölkerung von

43 000 auf 140 000 erfolgte, sind manche der alten britischen „Townships“ in der Nähe Montreals im östlichen Ontario dank dem Eintreffen von Frankokanadiern in einem Zustande der Neuverteilung und Umlegung der Fluren begriffen, z. B. zwischen St. Justin, Limoges und Alexandria<sup>32)</sup>. Ähnliche Wandlungen zeigen sich in Mégantic County im Südosten der Provinz Quebec, im Gebiete der alten, von Loyalisten geschaffenen „Eastern Townships“. Dort sind im Laufe der nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts einsetzenden großen Expansion frankokanadische Siedler eingeströmt. Sie haben, da ein Gesetz vom Jahre 1849 der katholischen Kirche ermöglichte, auch Pfarreien außerhalb des Gebietes der seigneurialen, bald verschwindenden Herrschaft zu errichten, diese Bereiche alter angelsächsischer Kolonisten seitdem derart durchsetzt, daß heutzutage dort die Siedler mit englischer Muttersprache nur noch in einzelnen Orten in der Überzahl sind. Wenn beispielsweise in Stanstead County der Anteil französisch Sprechender an der Gesamtbevölkerung um die Mitte des vorigen Jahrhunderts nur 8 % betrug, so war er 100 Jahre später auf 75 % angestiegen<sup>33)</sup>. Während der sog. „Depression“ der 30er Jahre wurde auch Rodung und Siedlung in „Hufenreihen“ durch französisch-kanadische Kolonisten im Südosten Quebecs im Walde unmittelbar an der Grenze des US-Staates Maine durchgeführt<sup>34)</sup>. Über den Bereich der eigentlichen Siedlungen, die auf den zugehörigen „Longlots“ liegen, hinausgehend, ist das Katasterschema mit den absolut regelmäßigen, ohne irgendwelche Rücksichtnahme auf die Geländeform ausgemessenen Hufenstreifen über weiteste Teile des kaum oder überhaupt nicht bewohnten Quebec ausgedehnt worden. Neben den echten Hufen, die allerdings z. B. auf der Halbinsel Gaspé auch am Ufer, wo die Bevölkerung ausschließlich sitzt, keineswegs völlig gerodet sind, entstanden die sogenannten „Wood Lots“, die oft in einiger Entfernung von den mehr oder weniger bebauten Hufen liegen. Sie dienen mit zur Holzversorgung der Kolonisten. Oft deuten die auf den Katasterplänen und Flurkarten eingezeichneten derartigen „Lots“ nur Besitzverhältnisse oder gar nur Vermessungslinien an. Sie täuschen dann eine Kolonisation vor in unwirtlichen Landschaften des Kanadischen Schildes, wo der Bauer sein Recht verloren hat, und prägen sich dann natürlich auch in keiner Weise im Landschaftsbilde aus.

<sup>27)</sup> Blanchard: L'Est. I. 198/199.

<sup>28)</sup> Blanchard: L'Est. 58/59; Tulipe: 267; Putnam: 148. Alcock, F. J.: Across Gaspé. Geogr. Rev. 1924.

<sup>29)</sup> Blanchard: L'Est. I. 42.

<sup>30)</sup> Glendinning, R. M.: The Distribution of Population in the Lake St. John Lowland, Quebec. Geogr. Review. XXIV, S. 233 u. Bild S. 236.

<sup>31)</sup> Blanchard, R.: L'Akitibi-Témiscamingue. Études Canadiennes (3e Série) Revue de Géogr. Alpine. Grenoble 1949. XXXVII. Fasc. III.

<sup>32)</sup> Deffontaines: Le Rang. S. 26.

<sup>33)</sup> Ross, A. D.: Population Changes in the Eastern Townships. Canad. Forum. Sept. 1953, Toronto.

<sup>34)</sup> Kemp, H. S.: New Colonies in Old Quebec. Economic Geography 1936.

Wenn die Kolonisten wegen von den sedimentreichen Tiefländern in die abgelegeneren, unfruchtbareren Teile der Gebirge und Plateaus vorzustoßen gewagt hatten, dann konnte es nicht ausbleiben, daß vielerorts in jüngster Zeit — wie zuweilen auch früher schon — eine rückläufige Bewegung einsetzte. Denn der frankokanadische „Habitant“, der „Canadien“, ließ sich oft genug in so gut wie menschenleerem Waldlande nieder. Für die Paroisse Saint Didace in der County Maskinongé, die etwa 30—35 km west-nordwestlich des Lake St. Peter (Lac St. Pierre) im Übergangsbereich zwischen den Ablagerungen des Lake Champlain und den Ausläufern des Kanadischen Schildes liegt, ist der Entwicklungsgang seit den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts klargestellt worden<sup>35</sup>. Von den benachbarten Kirchspielen aus wurde die Kolonisation um 1820 begonnen. Es wurden in großen Etappen, aber keineswegs in einheitlicher Weise „Rangs“ vermessen, vielfach auch in Besitz und teilweise in Kultur genommen. Mit der raschen Erschöpfung der minderwertigen Böden, wohl auch im Gefolge allgemeiner Strukturwandlungen in der Landwirtschaft des ganzen Kanada, setzte indes sehr bald eine Entvölkerung ein. Wenn Saint-Didace am Ende des vorigen Jahrhunderts 2500 Einwohner zählte, dann beläuft sich diese Zahl heute auf weniger als 800. Seit 50 Jahren ist Saint Didace, wie viele andere ehemals rasch erwachsene Gemeinden am Rande der durch Landbau noch gerade nutzbaren Welt der Provinz Quebec im Schrumpfen begriffen. Bei einer von Anbeginn an sehr extensiven Siedlungs- und Kolonisationsweise hat es hier so gut wie nie den „Rang Double“, das „Double Front System“ gegeben, und die Entfernung zwischen den einzelnen Nachbarn einer „Concession“, d. i. eine Hufe, ist beträchtlich und beträgt im Durchschnitt mehrere 100 Meter<sup>36</sup>). Hier hat der „Rang“, wie auch sonst oft, seinen Charakter als zeilenformähnliche Siedlungsform verloren. Auch anderswo, z. B. im Flußgebiet des Richelieu, ist im Laufe der Zeit viel Land wieder aufgegeben worden, sind Siedlungen wüst geworden. Im Mündungsgebiet dieses Flusses dürfte heute der Wald wieder eine viel größere Ausdehnung haben als vor 100 Jahren zur Zeit der maximalen Rodungstätigkeit<sup>37</sup>).

Eine „P a r o i s s e“ besteht normalerweise aus einer ganzen Reihe, zuweilen bis zu einem Dutzend Rangs, denen eine oder auch mehrere Kirchen zugeordnet sind. In so gut wie jeder „Paroisse“ lebt neben der bäuerlichen Bevölkerung

noch eine besondere Schicht von Händlern, Gewerbetreibenden, Rentnern, zurückgezogenen alten Bauern usw., in einer oder auch in mehreren besonderen Siedlungsverdichtungen oder -agglomerationen, die als „Village“ bezeichnet werden. Gewöhnlich ist dieses „Village“, das oft weitgehend zentrale, städtische Funktionen besitzt, unmittelbar bei der Kirche an einer Kreuzung von Wegen, etwa eines „Rang“weges mit einer „Route“, entstanden. Die Grundbesitzverhältnisse sind hier dank der außerordentlichen Zerstückelung der Grundstücke recht kompliziert. Grundsätzlich ist das französische Kanada der geschlossenen, kompakten städtischen Siedlung nicht förderlich gewesen. Zu Ende der französischen Herrschaft gab es nur drei richtige Städte: Montreal, Quebec und Trois Rivières (Three Rivers). Der Begriff „Village“ scheint erst ziemlich spät, in der County Beauce erst vom Anfang des vorigen Jahrhunderts an, vorzukommen<sup>38</sup>). In jenen „Paroisses“, in denen die „Villages“ stadtdähnliche Kerne bilden, wo auch vielleicht gar mehrere Kirchen vorhanden sein können, herrscht noch zuweilen eine gewisse verwaltungsrechtliche Untergliederung. Die Kirchspiele sind dann in besondere Gemeinden geteilt. Dagegen sind arme „Paroisses“, die in landwirtschaftlich unergiebigem Gebieten liegen, frei von „Village“-bildung geblieben<sup>39</sup>).

#### *Hufenähnliche Fluren im Mittelwesten der USA und im Westen Kanadas*

Siedlungen der Art, wie sie in großem Umfange im Gebiet des St. Lorenz angelegt worden waren, wurden auch im Bereich des Mittelwestens der USA vielerorts dort geschaffen, wo französische Handels- und Militärposten existierten. Die Spuren der früheren Hufensiedlungen sind heute noch vereinzelt in der Flureinteilung bzw. in den Katasterplänen zu erkennen. Am Detroit River zwischen dem Lake St. Clair und Lake Erie war von Cadillac, dem Gründer des Forts Detroit, im Anfang des 18. Jahrhunderts eine derartige Hufensiedlung angelegt worden, die später auf beide Seiten des Flusses übergriff, sich aber vor allem auf der heutigen US-amerikanischen Seite entwickelte. Vom River Rouge bis zum Lake St. Clair erstreckte sich über fast 20 km hinweg eine lange Zeilensiedlung mit Hufen wechselnder Tiefe. Im heutigen Detroit spielen diese Besitzverhältnisse besonders im flußnahen Teile der Innenstadt noch eine Rolle. Noch im Jahre 1820, als die Stadt 1450 Einwohner zählte, war das alte Bild wenig verändert<sup>40</sup>). Bis in die jüngste Zeit hinein sind

<sup>35</sup>) Hamelin, Louis-Edm.: Le Rang à Saint-Didace de Maskinongé. Notes de Géographie. Université Laval. Quebec. No. 3, 1953.

<sup>36</sup>) Hamelin: S. 4

<sup>37</sup>) mdl. Mittlg. v. Prof. Spence-Sales, Montreal.

<sup>38</sup>) Deffontaines: Le Rang S. 24 Fußnote.

<sup>39</sup>) Blanchard: L'Est... II. S. 144.

<sup>40</sup>) Brown: 276 u. 278 (Skizze mit Verteilung der Hufen). Persönl. Mittlg. des Planungsamts v. Detroit.

am Unterlauf der Themse und am Lake St. Clair Reste einer französischen Sprachinsel erhalten geblieben<sup>41)</sup>. Auch mancherort an der Georgian Bay sind Spuren der alten, von Franzosen geschaffenen Flurverfassung vorhanden, wie dann weiterhin in den Prärieprovinzen Kanadas, wo Hufenzeilen in Manitoba in der Nähe von Winnipeg am Ufer des Assiniboine bis Portage-la-Prairie und ober- und unterhalb der Großstadt am Red River vorhanden sind (z. B. Ste. Agathe, Cartier, St. Norbert, St. Adolphe etc.). Das sind Siedlungen, die in markantem Gegensatz stehen zu den quadratisch angelegten Einzelfluren der späteren Hauptsiedelperiode. Hier waren um das der Hudson's Bay Company gehörige Fort Garry herum nach den napoleonischen Kriegen die Nachkommen von frankokanadischen Angehörigen der Northwest Company angesetzt worden. Der Name des Schotten Selkirk spielt bei diesen Siedlungsunternehmungen, die ursprünglich unternommen wurden, um die Gesellschaft mit Lebensmitteln zu versorgen, eine wichtige Rolle. In einförmigem Muster winden sich die Dörfer mit den weißen Holzhütten oder den Steinhäusern am Fluß entlang, während das Farmland in 3 km langen Streifen sich rückwärts bis zu den gemeinsamen Heufeldern erstreckt<sup>42)</sup>. Oft genug ist heute das Volkstum der ersten Siedler geschwunden, sind Neueinwanderer, z. B. Slawen, an ihre Stelle getreten. Zahllose weitere derartige versprengte kleinere Inseln mit einer hufenartigen Flureinteilung, mit einer vielfach französisch sprechenden Bevölkerung, die in vielen Dingen, z. B. in der Alkoholfrage, weniger puritanisch denkt als die benachbarten angelsächsischen und fremdvölkischen Sektierergruppen, existieren weiter im Westen, in St. Laurent am Ostufer des Manitoba-Sees, in Ft. Alexander am Winnipeg-See, am Süd- und am Nordsaskatchewanfluß, um Prince Albert herum und bei Le Pas. Die am fernsten westwärts gelegenen Siedlungen mit hufenähnlicher Fluraufteilung sind in Alberta bei St. Albert am Lac Labiche zu finden<sup>43)</sup>. Vielfach ist es bei der späteren Ansiedlung von Nichtfranzosen in der Nachbarschaft zu Protesten der französischen, unter Leitung ihrer Geistlichen stehenden Siedlergruppen gekommen, die sich in ihren Rechten und Entfaltungsmöglichkeiten geschmälert fühlten.

In der Verfassung Kanadas, dem „British North American Act“, ist dem franzö-

sisch sprechenden Volksteil die völlige kulturelle Autonomie gewährleistet<sup>44)</sup>. Sie erlaubt ihnen, ihre Siedlungsgewohnheiten in neu erschlossenen Gebieten beizubehalten. Immer wird dabei das Gruppenbewußtsein stark von der Kirche gestützt. Der Einfluß der Kirche stellt zweifellos einen Faktor dar, der die alte Siedelweise gerade dort, wo die Frankokanadier in der „Diaspora“ leben, konserviert hat.

Innerhalb der USA sind im Einzugsbereich des Mississippi nur vereinzelt noch Erinnerungen an die alten Siedlungsversuche vorhanden<sup>45)</sup>. Auf einer Terrasse des Riesenstromes bei Prairie du

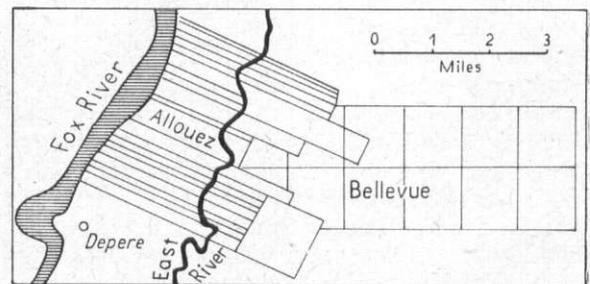


Abb. 4: Französisches und amerikanisches Vermessungssystem bei Green Bay, Wis. (nach Marten)

Chien, Wis., am Fox River bei Green Bay, Wis., im Gebiete zwischen unterem Kaskaskia River und Mississippi im Südwesten des Staates Illinois, um St. Louis herum, des weiteren in der Gegend von Vincennes, Ind., zeigen zum mindesten die Katasterpläne noch die alte Flureinteilung. Mancherorts z. B. bei Kaskaskia war für die Siedler ursprünglich neben den Hufen („Strips“) noch eine Art Almende, ein „Common Field“, und ein weiteres „Common“ als Weideland angelegt<sup>46)</sup>.

#### Die Hufensiedlungen Louisianas

In den USA hat sich bis in die Gegenwart hinein der französische Kolonisationseinfluß im Siedlungsbild vorwiegend nur in Louisiana erhalten. Dort liegen die langgezogenen Siedlungen auf den „Levees“, das sind die ehemals mit Wald bestandenen natürlichen Dämme des großen Flusses und der zahlreichen Wasserrinnen und natürlichen Kanäle, die das Sumpfgebiet des Deltas durchziehen, der sogen. Bayous. Die ersten ackerbautreibenden Siedler wurden nach der Wende

<sup>41)</sup> Schott, C.: Ontario S. 56.

<sup>42)</sup> Deffontaines: Le Rang 25/26; Schmieder: Nordamerika 173; Schott, C.: Zur Bevölkerungsentwicklung Nord-Amerikas Abb. S. 509; In: Lebensraumfragen Bd. III, Teil 1 Nord-Amerika, hrsg. von Schmieder, Leipzig 1943; Moehlmann, A. H.: The Red River of the North. Geogr. Rev. 1935.

<sup>43)</sup> Deffontaines: Le Rang 26.

<sup>44)</sup> Spence-Sales: Mdl. Mitteilung.

<sup>45)</sup> Smith, T. Lynn: The Sociology of Rural Life. New York und London 1947 — gibt eine Reihe von Kartenausschnitten und Bildern.

<sup>46)</sup> Brown: S. 41/42; Martin, Lawrence: The Physical Geography of Wisconsin. Wis. Geol. und Natur. Hist. Survey. Educat. Series No. 4 Bull. XXXVI. 2. Aufl., Madison 1932, S. 187, 284, 521.

vom 17. zum 18. Jahrhundert angesetzt. Zu ihnen gesellten sich um 1720 und später wieder um 1750 herum viele Deutsche, die als wirklich gute Bauern wohl entscheidendes zur Kolonisation bestimmter Strecken, besonders der sogenannten „Côte des Allemands“ beitrugen, aber ziemlich rasch von ihren romanischen Nachbarn assimiliert wurden. Im Hinterland war bald ein Großgrundbesitz entstanden, da Siedler und Neger von den Antillen herübergebracht wurden. Infolge der Austreibung des großen Teils der französischen Kolonisten aus den Maritimen Provinzen Kanadas kam es in den Jahren nach 1755 zu einem Zustrom von etwa 4000 Akadiern, die insgesamt recht arm waren und sich vor allem in dem Delta-gebiet westlich von New Orleans in all den „Pa-

rices“, die sich an der Golfküste hinziehen, niederließen, z. B. längs des fruchtbaren Landes am Bayou Teche, an den Bayous Lafourche und Vermilion und unterhalb von New Orleans am Hauptstrome selbst<sup>47)</sup>. Vor allem in ihrem Lande findet man die hufendorfähnlichen Siedlungen. Indes entstanden diese auch weiter binnenwärts, und hufendorfähnliche Zeilensiedlungen und Plantagen durchdringen sich dort in etwa in ihrer Verbreitung<sup>48)</sup>. Allerdings sind die Parzellen hinter dem Hause mit dem Schmälerwerden der natürlichen Uferdämme stromabwärts, besonders

<sup>47)</sup> Louisiana. American Guide Series. New York 1944. S. 4/5, 87.

<sup>48)</sup> S. Abb. 4 in Taylor, CC. Raper, A. F. etc.: Rural Life in the United States. New York 1950.

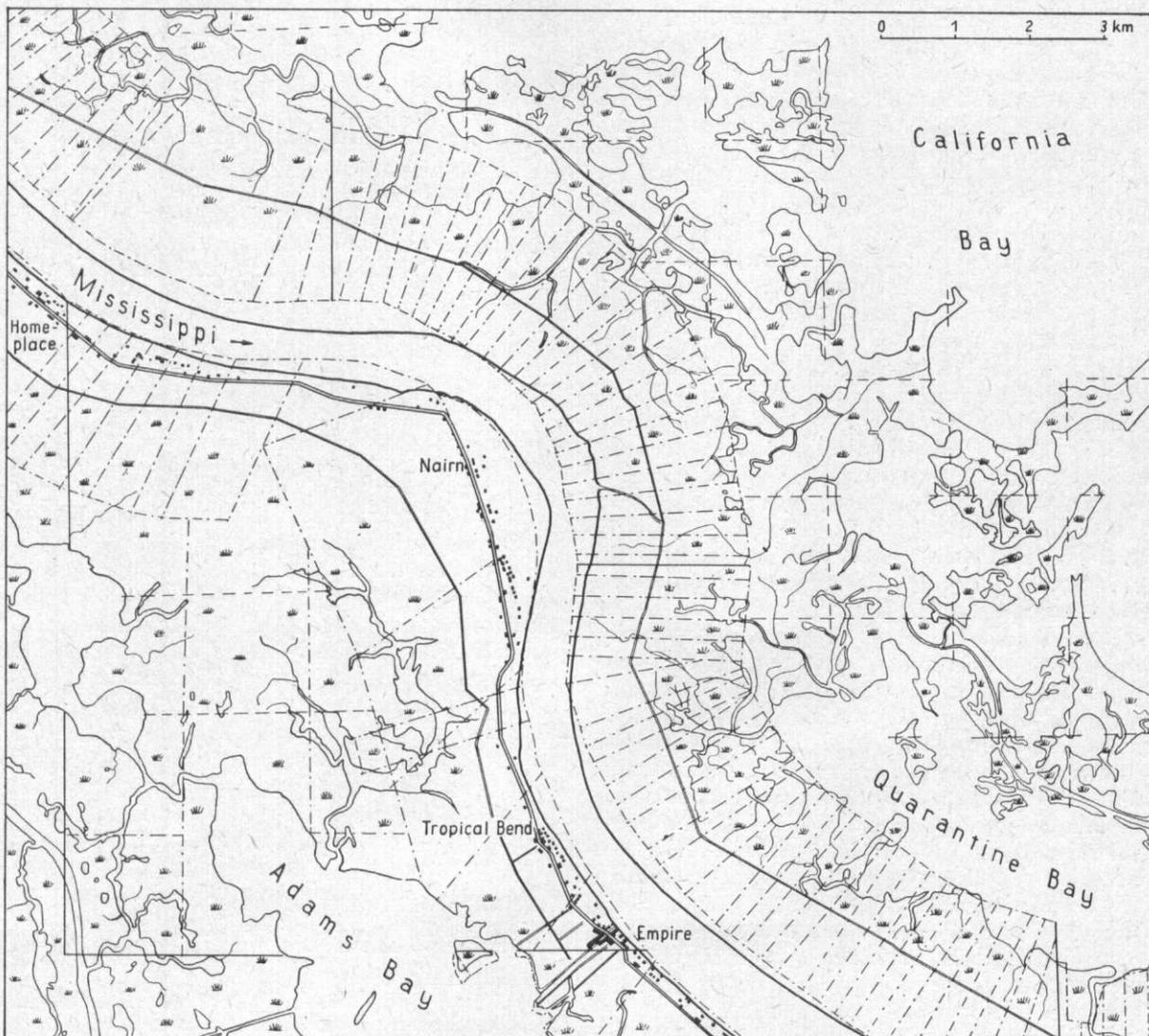


Abb. 5: Altes französisches und neues amerikanisches Vermessungssystem im Delta des Mississippi (Vereinfachter Ausschnitt aus der Karte 1 : 62 500, Empire, Louisiana.)

dort, wo das Delta im Kartenbild eine vogelfuß-ähnliche Gestalt annimmt, nicht sehr tief. Wenn die Häuser hinter dem meist noch künstlich erhöhten Damm im allgemeinen dem Wasserlaufe zugekehrt sind, neben bzw. hinter dem heute eine Straße oder ein Weg verläuft, so sind die den Wasserarmen abgekehrten, in dem flachen amphibischen Strandbereich des Deltas endenden „Hufen“ manchmal durch einen niedrigen Erdwall, eine Art von Behelfsdeich, geschützt. Früher wurde der Verkehr ausschließlich mit Booten durchgeführt. Als „Marsh“ wird in Louisiana das mehr oder weniger dauernd feuchte Grassumpfland bezeichnet. Die „Swamps“ dagegen sind mit Wald bzw. Bäumen bestanden. Vereinzelt wurde die Hufenunterteilung sogar noch in der Zeit der US-amerikanischen Herrschaft fortgeführt. Auch in Louisiana überraschen die ursprünglich von den Franzosen angelegten Siedlungen durch die hohen, zuweilen aus Stein errichteten Kirchen und durch die Friedhöfe, in denen die Gräber als oberirdische Bauten nur zu gerne zu dem „geographischen“ Trugschluß verleiten, daß das hochstehende Grundwasser für ihre Anlage verantwortlich sei. Es ist das eine Sitte, die sich indes auf steinigem Boden auf den französischen Antillen wiederfindet. In den abgelegeneren Ortschaften spricht die Bevölkerung noch vielfach französisch. In den Gebieten mit brackigem oder schlechtem Grundwasser wird oft heute noch der Regen, der auf die Dächer fällt, zum menschlichen Gebrauche in besonderen Behältern aufgefangen, ähnlich wie auf den Halligen der deutschen Nordseeküste. Am Bayou Lafourche erstreckt sich einer der längsten landwirtschaftlich ausgerichteten Siedlungskomplexe innerhalb der USA. Auf einer 6,5 km langen Strecke sind an diesem Wasserarm beispielsweise 95 Wohnbauten („Homes“) zu finden, die alle auf der Uferseite von 95 bandähnlichen Farmen, d. s. Hufen liegen, die im Durchschnitt 16 ha groß sind, obgleich ihre Breite nur 65 m beträgt<sup>49)</sup>. Wie die Bauweise der Häuser in den alten französischen Stadtkernen, vor allem im „Vieux Carré“, von New Orleans, engste Beziehungen zu der Architektur der städtischen Bauten auf den französischen Antillen und damit zum französischen Mutterlande — allerdings auch zur spanischen Architektur — aufweist, so finden sich auch bei den ländlichen Bauten zweifellos allerlei Kennzeichen, die man als französischen Einfluß deuten kann, z. B. Wohnhäuser mit einer von außen von der Terrasse oder „Porch“ auf den langen Balkon des höheren Stockwerks führenden Treppe, oder gelegentlich kleine Giebel auf dem Dach wie bei Häusern des St. Lorenz-Gebietes. Es ist im Nord-

teile des Deltagebietes des Mississippi nicht ungewöhnlich, enge Zeilendörfer mit wenigstens angedeuteter Hufenverfassung zu finden, die heute von Negern, bzw. Mischlingen von Negern und Franzosen bevölkert sind. Die abgeschiedene Lage der Siedlungen der Franzosennachkömmlinge, aber auch die soziale, stark die Familienbande betonende Einstellung der Franzosen dürfte dazu beigetragen haben, daß sie sich nicht als „Pioniere“ und Kolonisten weiter binnenwärts betätigten<sup>50)</sup>.

#### Die Siedlungen der Akadier

Infolge ihrer im Vergleich zu den angelsächsischen Bevölkerungselementen so überaus großen Fruchtbarkeit erweitert sich der Lebensraum der Frankokanadier nach den verschiedensten Himmelsrichtungen hin. Im US-Staate Maine und auch anderswo in Neuengland haben sie in beträchtlicher Zahl Fuß gefaßt und in den nördlichen Gemeindeschulen wird dort oft Französisch neben Englisch im Unterricht verwendet<sup>51)</sup>. Es ist nicht verwunderlich, daß sie auch nach Neubraunschweig hinüberwandern, wobei sie besonders der Bahnlinie folgen, die Mont Joli berührt und das Tal des Matapediaflusses entlangführt. Hier in Neubraunschweig treffen sie auf die zweite Gruppe französisch sprechender Kanadier, die etwa zur gleichen Zeit wie die Frankokanadier Quebecs in die Neue Welt gekommen sind.

Die sogenannten Akadier spielen indes in den Maritimen Provinzen des Dominions neben den anderen Bevölkerungselementen, die vorwiegend von den Britischen Inseln stammen, eine geringe Rolle. Allerdings hat der starke Zustrom von Frankokanadiern nach Neubraunschweig hinein das Bild der Bevölkerungszusammensetzung dort bereits zugunsten der Abkömmlinge des Franzosentums maßgeblich verändert. Die „Maritime Provinces“, die während der Auseinandersetzungen zwischen Briten und Franzosen im 17. und 18. Jahrhundert eine so außerordentlich bedeutende Rolle spielten, sind heute mit Neufundland die am wenigsten blühenden Glieder des kanadischen Dominions. Es ist nicht übertrieben, wenn man das Gebiet der „Maritimes“ als einen im ganzen gegenüber dem übrigen Kanada seit der Konföderation relativ zurückgebliebenen Raum bezeichnet, der sein Gepräge durch die Tatsache erhält, daß vielerlei Volksgruppen in bestimmten Gebieten angesiedelt wurden und bis

<sup>49)</sup> Smith 267.

<sup>50)</sup> Kollmorgen, W. M. and R. W. Harrison: French Speaking Farmers of Southern Louisiana. Econ. Geogr. XXII. Nr. 3 July 1946.

<sup>51)</sup> Klimm, L. E., Starkey, O. P. and Hall, N. F.: Introductory Economic Geography. New York. 1937. S. 325.

in die Gegenwart hinein manches aus Europa Mitgebrachte zu bewahren vermochten. Es sind das Engländer, Franzosen, Schotten, Deutsche und Iren. Auf der Insel Cape Breton wird heute noch in starkem Maße gälisch gesprochen. Die ursprünglich vorwiegend bäuerlichen Siedler deutscher Abstammung, die sich in und um Lunenburg (Lüneburg) auf den wohl besten Böden der Halbinsel Neuschottland im Jahre 1753 niederließen, und die in kürzester Zeit, der Not gehorchend, zu ausgezeichneten Seeleuten und Fischern wurden, haben zwar bis auf Spuren ihre deutsche Sprachzugehörigkeit verloren, aber das von ihnen gesprochene Englisch zeigt die deutsche Grundlage aufs deutlichste. Auch diese deutschstämmigen Siedler mit fast durchweg anglisierten Familiennamen leben auf dem Lande in Streusiedlungen, wie die Mehrzahl der ländlichen Bevölkerung. Französische Siedler waren im Laufe des 17. und der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in die akadischen Küstenbereiche gelangt, wo die Franzosen, wie auch die Briten vielerorts an strategisch wichtigen Punkten, etwa im Südwesten des heutigen Neuschottland bei Annapolis, des weiteren an der engen Landbrücke, die Neuschottland mit dem Festlande verbindet, und auf Cape Breton Island militärische Stützpunkte errichteten und dann auch Siedler ansetzten. Louisbourg war am Ende der französischen Herrschaft im Jahre 1758 die letzte starke Bastion des Franzosentums im Vorhof zum St. Lorenz-Gebiet gewesen. Bevor Frankreich als politischer und militärischer Machtfaktor in den „Maritimes“ völlig verschwand, hatten während des Siebenjährigen Krieges die Briten, die bereits fast 50 Jahre lang im Besitz der festländischen Teile der Maritimen Provinzen gewesen waren, zu einer Radikalmaßnahme gegriffen<sup>52)</sup>, um das Land von den französischen Bewohnern, von denen viele den Eid auf die britische Krone nicht leisten wollten, zu räumen. Im Jahre 1755 führte der Gouverneur Lawrence in nahezu „vorbildlicher Gründlichkeit“ seinen, vor den französischen Kolonisten geheimgehaltenen Plan aus. Die unter Vorwänden zusammengerufenen Akadier wurden entwaffnet und dann deportiert. Nur in einzelnen Teilen des damals noch Neubraunschweig einschließenden Neuschottland gelang es den vorher gewarnten Franzosen zu flüchten und der Deportierung zu entgehen, wobei sie verständlicherweise nur unter größten Schwierigkeiten ihr Leben weiter zu fristen vermochten. Viele flohen hinüber nach der Prinz-Eduard-Insel. Mehr als 6000 Bewohner wurden auf diese Weise entführt. Viele kamen nach Louisiana, ein Teil kehrte spä-

ter wieder nach Kanada zurück. So finden sich heute noch zahlreiche Nachkommen der französischen Akadier in Neubraunschweig, wo Akadertum gleichbedeutend ist mit Fischereiwirtschaft, während die „Habitants“ vom St. Lorenz Bauern sind. Mancherorts erinnern die Siedlungen noch an das „Longlot“ bzw. das Zeilensystem. Der Fischerort Caraquet an der Chaleur Bay zieht sich zahlreiche Meilen lang am Ufer in einer Zeile hin<sup>53)</sup>. Auf der Insel Arichat vor der Cape Breton-Insel scheint noch die gleiche Siedlungsweise bei den dort ansässigen Akadiern zu bestehen, ebenso wie in Cheticamp und Grand Etang an der Westküste der großen neuschottischen Insel selbst. Am deutlichsten ist die „Hufenanordnung“ im Bereiche der Maritimen Provinzen wohl noch bei jener langen Zeile zu erkennen, die sich im südwestlichsten Neuschottland an der sogenannten „French Shore“ hinzieht und die eine ganze Reihe von Siedlungen einschließt, in denen vorwiegend Französisch gesprochen wird. Aber der landwirtschaftlich genutzte Teil der „Hufen“, die bis zu 6 km lang und etwa 100 m breit sind, ist hier jeweils sehr gering. Die „Bauernfischer“ haben 1—2 Kühe, dazu einige Schweine und produzieren nur für ihren eigenen Bedarf. St. Marys Shore wird gerne von den Einheimischen als längste „Mainstreet“ Nordamerikas bezeichnet. Der allergrößte Teil der „Hufen“ dürfte der Holzgewinnung dienen, um so mehr da ja Fischerei fast allenthalben an den neuschottischen Küsten den bedeutendsten Wirtschaftszweig darstellt.

„Rang“ähnliche Siedlungsanlagen sind wahrscheinlich auch auf den Magdalen-Inseln vorhanden, vielleicht sind Ansätze dazu sogar auf Neufundland im Gebiet von Cape St. George zu finden, wo allein auf Neufundland französisch gesprochen wird<sup>54)</sup>.

#### Die „Hufenzeile“:

##### Entlehnung oder Konvergenz?

Wenn die Zeilensiedlung mit Hufen bzw. hufenähnlicher Landaufteilung mehr oder weniger zu einem kennzeichnenden Bestandteil der Kultur der französischstämmigen Kolonisten in der Neuen Welt geworden ist — obschon es wahrscheinlich auch zeilenähnliche Siedlungen außerhalb des direkt von Franzosen beeinflussten Bereichs gibt —, so erhebt sich die Frage, wieweit dieser Typ autochthon ist, oder wieweit er von Frankreich her durch analoge, ältere Vorbilder beeinflusst wurde. Die neuweltlichen angelsächsi-

<sup>53)</sup> Mdl. Mittlg. Mr. Mackenzie, Dept. of Fisheries, Ottawa.

<sup>54)</sup> Biays, Pierre: Un village Terre-neuvien: Cap. St. Georges. Cahiers de Géographie I, Université Laval. Quebec 1952.

<sup>52)</sup> Connolly, H. (ed.): Historic Nova Scotia, Halifax, o. J.

schen Autoren scheinen seit Ellen Ch. Semple bislang zum allergrößten Teile die Auffassung zu vertreten, daß die Hufensiedlungen sich aus den Naturgegebenheiten, die die Kolonisten im Waldland antrafen, heraus entwickelt hätten<sup>55</sup>). Die Flüsse waren ursprünglich die einzigen vorhandenen Verkehrswege. Die Fischerei spielte neben der Jagd auf Pelztiere für die Ernährung eine wichtige Rolle. In Ufernähe boten sich des öfteren natürliche Weideflächen, die nur bei höchsten Tidenständen mit Wasser bedeckt waren. All diese Gründe hätten zur Entwicklung der Zeilensiedlung mit Hufen eingeladen, so daß dieses gewissermaßen als Konvergenzerscheinung zum europäischen Hufendorfe anzusehen wäre.

Erstaunlich ist indes immerhin, daß die Franzosen, wohin sie auch kamen, dieses Siedlungsprinzip zur Anwendung brachten — allerdings immer in Anlehnung an Fluß- oder Wasserläufe. Tatsächlich kam ja ein großer Teil der französischen Kolonisten aus den küstennahen Landstrichen Nordwestfrankreichs, auch aus der Normandie, wo während der mittelalterlichen Kolonisationsepoche im 13. und 14. Jahrhundert lange Zeilendörfer mit Hufenfluren angelegt worden waren. In der Landschaft Caux, in der eine ganze Reihe derartiger Hufendörfer existiert, besteht beispielsweise eine derartige aus 4 Dörfern zusammengesetzte Zeile über 17 km hinweg. Es ist dementsprechend vielleicht doch nicht ausgeschlossen, daß der alte europäische Typ des Waldhufendorfs im östlichen Kanada für die Anlage der „Rang“siedlungen Pate gestanden hat, wenschon beeinflußt und begünstigt durch die Besonderheiten der Naturverhältnisse<sup>56</sup>).

#### Die Poldergebiete der Maritimen Provinzen<sup>57</sup>)

Wenn über die Art und Weise der Entstehung der Hufensiedlungen sich bislang keine einheitliche Auffassung durchgesetzt hat, so bestehen bezüglich der altweltlichen, französischen Herkunft eines zweiten, allerdings weniger bedeutenden agrargeographischen Elementes, der Eindeichung von amphibischen, bei Gezeiten mit größerer Am-

plitude zeitweilig überfluteten, ursprünglich bewachsenen Watten- und Sumpflandes, der sogenannten „Marshes“ im östlichen Kanada sehr viel weniger Zweifel. Eingedeichtes Wattenland, das also zu Marschland geworden ist<sup>58</sup>) gibt es in Nordamerika bislang nur in recht geringem Ausmaße. Das ist verständlicherweise eine Folge der Tatsache, daß bislang normalerweise Neuland in reichem Maße ohne Aufwendung komplizierter und teurerer Eindeichungs- und Kultivierungsmaßnahmen zur Verfügung stand. Die größte zusammenhängende, aus einem unter Einfluß der Gezeiten stehenden Gelände gewonnene Polder- oder Kooglandschaft liegt im Mündungsgebiet der beiden kalifornischen Flüsse Sacramento und San Joaquin. Dort ist im letzten Drittel des vorigen und in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, also in jüngster Vergangenheit, eine Fläche von der angenäherten Größe der Zuider Zee für die Landwirtschaft gewonnen worden<sup>59</sup>). Kleinere Flächen werden anderswo im Gebiete der Bucht von San Francisco durch einfache Erdwälle vor den Hochfluten geschützt und der Heugewinnung und Gersteerzeugung dienstbar gemacht. Die Moorkolonisation im Gebiete der „Holland Marsh“ der Provinz Ontario<sup>60</sup>) gehört nicht in diesen Zusammenhang. Nicht weiter verwunderlich ist es auch, daß im Mündungsgebiet des Mississippi, wo der Tidenhub nur wenige Dezimeter beträgt, nichts geschaffen ist, was an richtige Polder nordwesteuropäischer, ostasiatischer oder norditalienischer Prägung erinnern könnte, wenschon Polder dort angelegt werden könnten und schwache Versuche dazu gelegentlich einmal unternommen wurden, wie z. B. bei den Delta Farms östlich vom Bayou Lafourche. Insgesamt ist auch im Gebiet der Maritimen Provinzen Kanadas die Gesamtfläche eingedeichten Landes nicht sehr groß. Es handelt sich dabei auch nicht so sehr um Watten im engeren heutigen deutschen Sprachgebrauch, wie sie sich als praktisch vegetationsleere, amphibische Landflächen zwischen den Hoch- und Niedrigwassermarken der Gezeiten außerhalb der Nordseedeiche ausdehnen. Derartige Watten werden im allgemeinen als „Tidal Flats“ bezeichnet. Unter „Marshes“ werden längs der Meeresküsten der Maritimen Provinzen jüngste, vorwiegend mit Pflanzenwuchs bestandene alluviale Ablagerungen mehr oder weniger schlickiger oder feinsandiger Natur, vor allem auch Sümpfe und Moore verstanden. Es handelt sich dabei um Flächen, deren Entstehung in engster Verbindung mit Ge-

<sup>55</sup>) u. a. auch Schmieder, O.: Länderkunde Nordamerikas. S. 121.

<sup>56</sup>) Deffontaines: Le Rang S. 27; Demangeon, A.: La France. France Economique et Humaine. Géogr. Universelle. Paris 1946, S. 189/190 XI. 2. 1. Hälfte.

Deffontaines, P.: L'Homme et la Forêt. Paris 1933, S. 27/28.

Brunhes, J.: Géographie Humaine de la France. Vol. I. Paris 1920. S. 461 u. 464.

Francis, F. K.: Mennonite Institutions in Early Manitoba, a Study of their Origins. Agricultural History 22: 1948 July. S. 143.

<sup>57</sup>) Vgl. hierzu: Schott, C.: Die kanadischen Marschen. Schriften des Geogr. Instituts d. Univ. Kiel XV 2, 1955.

<sup>58</sup>) Die Begriffe „Marsch“ (deutsch) und „Marsh“ (englisch) sind nicht gleichzusetzen.

<sup>59</sup>) Bartz, F.: Das Delta des Sacramento - San Joaquin: Das Holland Kaliforniens. Erdkunde VI. 1952.

<sup>60</sup>) Putnam: S. 264.



Abb. 6: Marsch, Watten und „Upland“ bei Shepody, N. B., in etwa  $45^{\circ} 45' N$ ,  $64^{\circ} 39' W$ .  
(Aufn.: Royal Canadian Air Force)

zeitenströmen steht. Große Mengen feinen und feinsten Materials werden in die Verzweigungen der Buchten geführt und bei Höchststand des Wassers abgelagert.

In der stark bewegten Fundy Bay ist die Menge der Trübstoffe außerordentlich groß. In dieser eigenartig geformten, sich nach Nordosten verengenden und aufzweigenden Bucht erreicht der Gezeitenhub mit etwa 15 m bei Springflut im Minas Basin und in der Chignecto Bay<sup>61)</sup> seine größten Werte. Ausgedehnte Schlickflächen erstrecken sich bei Niedrigwasser in den oberen Teilen der Bay of Fundy. Bei Niedrigwasser erkennt man allenthalben längs der prielartigen tiefen Rinnen ihrer Zuflüsse die mächtigen Ablagerungen des oft gelblichroten Schlicks. Die „Marsh“-gebiete sind daher im allgemeinen aufs engste verbunden mit den Flußsystemen, die in die Buchten münden, wo sich Schlick in größerer Menge in den innersten Winkeln der Ästuarie und in geschützten Nebenbuchten abgelagert hat. Ausgedehnte Randmoore und Süßwasserseen finden sich im Grenzgebiet zwischen Alluvialland und älterem Upland, wie das ja auch im nordwestlichen Europa vor der Kultivierung deutlich war. Insgesamt dürfte die Fläche derartiger, vorwiegend über dem normalen Hochwasserniveau gelegener, bewachsener und genutzter „Watten“- und Sumpfländereien (Marshlands) sich auf nicht mehr als 500 qkm belaufen. Haase und Packman<sup>62)</sup> geben insgesamt als Fläche für die wichtigeren „Marshland Areas“ von Neuschottland und Neubraunschweig, die in erster Linie an bestimmten Flußsystemen liegen, 35 000 ha an, wovon allerdings ein großer Teil nicht eingedeicht bzw. dank der Vernachlässigung in jüngster Zeit nicht mehr eingedeicht ist und somit nur von sehr geringem oder gar keinem wirtschaftlichen Nutzen sein kann. Wie gemeinhin in der Welt, sind diese jungen Böden im allgemeinen recht fruchtbar, jedenfalls sehr viel fruchtbarer als die Böden des „Upland“, wenschon sie auf die Dauer ohne ausreichende Düngung keine hohen Erträge zu liefern vermögen, da sie wenig Kalk enthalten. Zuweilen kommt es vor, daß Farmer zur Düngung willkürlich Deiche öffnen und ihr Land überfluten, wie das im kalifornischen Deltagebiet in ähnlicher Weise geschieht<sup>63)</sup>.

Heute verteilen sich die wichtigen, mehr oder weniger zusammenhängenden und genutzten und zum allergrößten Teile eingedeichten „Marshlands“ auf den inneren Teil der Fundy Bay, wo an den Trichteröffnungen der in die Chignecto

Bay und den Minas Sound hineinfließenden Flüsse sich die größten Flächen finden. Der größte dieser Bereiche liegt am Cumberland Basin, wo insgesamt an die 12 000 ha um die Flüsse Tantramar, Aulac und Missiquash vorhanden sind. Am Nappan befinden sich weitere 10 000 ha, so daß um Amherst herum fast  $\frac{2}{3}$  allen genutzten und vorhandenen Marschenlandes liegt. Ein zweiter wichtiger Bereich erstreckt sich an der Shepody Bay entlang und weiterhin nach Norden ins Gebiet des Petitcodiac River bis in die Gegend von Moncton. Die übrigen größeren Gebiete liegen bei Kentville-Windsor im Südwesten und bei Truro im Südosten des Minasbeckens. Die zum Cornwallis River gehörenden Marschen liegen bereits in jener ausgedehnten Tiefenfurche, die in der St. Mary's Bay im Westen beginnend das Annapolis-Tal bildet. Dieses Tal mit dem gleichnamigen Fluß stellt einen in historischer Hinsicht besonders bedeutenden, wenn auch nicht sehr großen Anteil an der gesamten Marschfläche der Maritimen Provinzen. Dort sind etwa 20 qkm vorhanden.

Außerhalb des Gebiets der Fundy Bay sind genutzte und eingedeichte Marschländereien von nennenswertem Umfange nur noch an den Gestaden des St. Lorenz-Golfes an der Northumberland Strait vorhanden und zwar auf der festländischen Seite an der Baie Verte und auf Prince Edward Island nicht fern der Hauptstadt Charlottetown. In beiden Fällen handelt es sich aber nur um Flächen von jeweils 1—2 qkm Größe<sup>64)</sup>. Die Gezeiten haben hier nicht die Mächtigkeit wie an der Fundy Bay. Ähnlich kleine Areale sind an der Westküste der Halbinsel Nova Scotia bei Yarmouth und an der St. Marys Bay zu finden. Auch westlich von St. John, N. B., sind noch kleine Areale eingedeicht worden.

Es ist auf die französischen Kolonisten zurückzuführen, daß die von vornherein zu einer Nutzung als natürliche Weide einladenden und wohl auch genutzten Flächen der „Salt Grass Marshes“ eingedeicht wurden. Die Landnutzung begann in den dreißiger Jahren des 17. Jahrhunderts, nachdem Champlain im ersten Jahrzehnt Port Royal, das heutige Annapolis Royal, gegründet hatte. In jenen Jahrzehnten kamen Siedler aus dem westlichen und nordwestlichen Frankreich, wo ja schon seit früheren Jahrhunderten die Methoden des Deichbaus ausgeübt worden waren. Die französischen Kolonisten in der Neuen Welt waren ganz zweifellos mit den Methoden der Wattenkultivierung vertraut. Tatsächlich ähneln die Verhältnisse, die sie an der Fundy Bay und an den Trichteröffnungen der Flüsse antrafen, weitestgehend den Verhältnissen, wie sie an den West- und Nordwestküsten

<sup>61)</sup> Marmer, H. A.: Tides in the Bay of Fundy. GR 1922. S. 195 II.

<sup>62)</sup> Haase and Packman: S. 4.

<sup>63)</sup> Gurrie, A. W.: Economic Geography of Canada. Toronto 1947, S. 65.

<sup>64)</sup> Haase and Packman: S. 4.

Frankreichs, beispielsweise an der Bucht des Mont St. Michel — wo längs der Südufer weite Flächen des Marais de Dol eingedeicht worden sind — und an einigen Riasbuchten der nördlichen Bretagne anzutreffen sind. Die französischen Kolonisten in Akadien haben ganz einfach die Techniken übertragen, die sie in der Heimat vorgefunden hatten. Während sie zweifellos von Anfang an viel Fischerei betrieben, dachten sie kaum daran, die bewaldeten, aus älteren Gesteinen aufgebauten „Uplands“, die die Watten auf der Landseite begrenzen und die man in Analogie zu norddeutschen Verhältnissen als „Geest“ bezeichnen könnte, zu roden. Sie schufen vielmehr einfache Deiche, die aus übereinandergestapelten Grasen soden verfertigt wurden, hinter deren Schutz sie dann ihr Vieh weiden und ihre Feldfrüchte anbauen konnten. Bis heute hat diese Art der Deichanlage ihre Bedeutung behalten. Später wurden dann einfache Stackdeiche oder -dämme überall dort errichtet, wo sich eine stärkere Beanspruchung durch Wellenschlag ergab. Es ist für die ganze Epoche der Ausbreitung des Akadiertums bis zu seiner Vertreibung kennzeichnend gewesen, daß die Eindeichung, auch wenn diese natürlich nur im Handbetrieb und auf einfache Weise vorgenommen werden konnte, den Vorrang besaß vor der Rodung der meist nicht allzu fruchtbaren „Uplands“. Wie in der europäischen Deichbaugeschichte, so ging auch hier in der Neuen Welt die Entwicklung langsam voran.

Die Geschichte der Landgewinnung durch die Akadier ist von dem Auf und Ab des Kriegsglücks begleitet. Da die vielen Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts zur Zerstreuung und Umsiedlung von Akadiern über weite Gebiete hin gesorgt haben, ist die Formulierung gewagt worden, daß wahrscheinlich weniger Marschen kultiviert worden wären, wenn es weniger Kriege gegeben hätte<sup>65)</sup>!

Nach einer kurzen Unterbrechung der französischen Kolonistentätigkeit nach Übernahme des Landes durch die Engländer begann von 1670 ab die Gewinnung der ausgedehnten, neuentdeckten Flächen am oberen Ende der Fundy Bay am Chignecto Inlet und etwa noch in selben Jahrzehnt die Trockenlegung am Minasbecken bei der in so kennzeichnender Weise benannten Ortschaft Grand Pré. Dorthin und nach Chignecto waren infolge der Wirren, die mit dem sogenannten „King William's War“ zusammenhingen, die Leute aus Port Royal geflohen. Als in den 90er Jahren des 17. Jahrhunderts Chignecto geplün-

dert wurde, wanderten wiederum Akadier nach Shepody Bay und an den Petitcodiac River ab, woraufhin dann dort mit der Landgewinnung begonnen wurde<sup>65)</sup>. Nachdem im Frieden zu Utrecht den Briten das festländische Gebiet des heutigen Neuschottland, nicht aber Cape Breton Island, wo die Franzosen noch Stützpunkte besaßen, überliefert worden war, dauerten die Kriege an. Die Briten versuchten in Neuschottland ihnen genehme Siedler anzusetzen, wozu auch dank der Verbindungen des aus Hannover stammenden Herrscherhauses jene Deutschen gehörten, die in Lunenburg angesiedelt wurden. In der Mitte der 50er Jahre erfolgte dann die Vertreibung der angeblich nicht zuverlässigen Akadier. Man schätzt, daß gegen Ende des Jahrhunderts in den 80er Jahren in Neuschottland mit Einschluß des heutigen Neubraunschweig an die 14,5 qkm sogenanntes „Upland“ gerodet gewesen sei, während die Fläche des eingedeichten Landes 10 qkm betragen habe<sup>66)</sup>.

Nach der Vertreibung des großen Teils der Franzosen waren damals Einwanderer aus Neuenland nach Neuschottland gekommen, die sich auf dem eingedeichten Land der früheren Siedler niederließen. Jene Akadier, die der Vertreibung entgangen waren, oder die wieder nach Neuschottland zurückgekehrt waren, durften, nachdem sie den Eid auf die britische Krone geleistet hatten, ihre Kenntnisse und Erfahrungen zur Verfügung stellen und beim Wiederaufbau der Deiche helfen. In den 40er Jahren hatten z. B. bei den Wirren die Franzosen von Grand Pré zu dem nicht ungewöhnlichen Mittel, die Deiche selbst zu zerstören, gegriffen. Vor allem im äußersten Norden des Bereichs der Fundy Bay am Meramcook und um Shepodioc Bay herum gewannen die zurückgebliebenen Akadier viel Land. Das Interesse des Angelsachsen war ansonsten wohl stärker auf das „Upland“ gerichtet. Als nach den napoleonischen Kriegen die Landwirtschaft in Neuschottland aufzublühen begann, erhielt auch die private Deichwirtschaft neue Anregungen, derart, daß man von einer zweiten, wenn auch kurzfristeten Phase der Entwicklung reden kann. In jenen Jahren wurden die Deiche vielerorts verbessert und ausgedehnt, z. B. im Gebiet des südwestlichen Minas Basin, wo der Wellington Dyke am Canard River 1823 vollendet wurde. Des weiteren wurden lange Kanäle erbaut, um auch aus weiter binnenwärts, hinter dem höheren, aufgeschütteten Gelände liegenden Sumpf- und Seegebieten das Wasser abzuleiten bzw. mit dem an Sinkstoffen reichen Wasser der Bay of Fundy zu überfluten und dadurch diese Moore und Seen aufzuschlickern.

<sup>65)</sup> Eaton, E. S.: Background of Agricultural Development by the Marshlands of the Maritime Provinces. An Historical Sketch. Appendix A., S. 48 ff. in Haase and Packman: Marshland Utilization, Ottawa 1953.

<sup>66)</sup> Eaton Appendix S. 53.

Große Flächen konnten dadurch vor allem im Gebiet des Tantrammar River der Kultur gewonnen werden. Damit war aber auch die Blütezeit der Marschkultur in den Maritimen Provinzen bald zum Ende gekommen, denn mit der Kündigung des Handelsvertrages mit den USA im Jahre 1863 und nach der Vereinigung der damals noch als reich geltenden Ostküstenprovinzen Kanadas mit den binnenwärts gelegenen heutigen Kernprovinzen und mit dem Bau der Eisenbahnen begann langsam ein Rückgang der Landwirtschaft an der Küste, der nur gelegentlich unterbrochen wurde. Sturmfluten, wie die berühmte Saxby Tide vom Oktober 1869, taten ein übriges, um große Flächen zu verheeren<sup>67)</sup>.

Es änderten sich im Laufe der Zeit auch die Nutzungsweisen und die Betriebsformen. Wenn ursprünglich in der Frühzeit die Marschen zum großen Teile die Nahrungsmittel für die französische Bevölkerung lieferten, wenn also Getreide und andere Feldfrüchte in beträchtlichem Ausmaße angebaut worden waren, so wurden später, in der Zeit, da nunmehr Kolonisten englischer Zunge dominierten, die eingedeichten Ländereien mehr und mehr zur Viehwirtschaft, besonders zur Gewinnung von Heu herangezogen. Dieses wurde schließlich zu einem der wichtigsten agraren Handelsprodukte und fand für hohe Preise Absatz in den großen Städten der Staaten, besonders New York und Boston, wo es zur Fütterung der Pferde diente. Diese günstige Lage hielt indes nur bis zum Beginn der großen Automatisierung des amerikanischen Lebens an.

Von den 80er Jahren an wurde auch die Apfelkultur in stärkerem Umfang in dem klimatisch begünstigten Annapolis Valley<sup>68)</sup>, selbstverständlich nur auf den „Upland“böden eingeführt, was eine Vernachlässigung der eingedeichten Landstriche dort mit sich brachte.

Alles in allem hat die allerjüngste Entwicklung der Landwirtschaft zu einer recht kritischen Lage im Hinblick auf die eingedeichten Ländereien geführt. Da die Unterhaltungskosten im letzten Kriege besonders stark anstiegen, da vor allem die Landflucht der jüngeren Bevölkerungselemente immer stärkere Ausmaße angenommen hat, fehlt es nicht nur an Kapital, sondern auch an Arbeitskräften, um die Deiche instand zu halten. Nur etwa 25 % der Deiche wurden im Jahre 1946 noch als sicher angesehen.

So ist es kein Wunder, wenn schließlich von der Regierung eingegriffen werden mußte. Im Jahre 1943 wurde bereits ein Notstandsplan entworfen,

um die immerhin wertvollen, ehemals mühsam gewonnenen und als Weide- bzw. Heuflächen so geeigneten Marschländereien der Volkswirtschaft zu erhalten. Im Jahre 1949 wurde dann die „Maritime Marshland Rehabilitation Administration“ geschaffen, durch die im Einvernehmen zwischen der Bundesregierung, den Provinzregierungen und den Eigentümern der Schutz und die Wiederherstellung heruntergewirtschafteter Teile auf intensive Weise durchgeführt werden soll<sup>69)</sup>.

Die Arbeiten, die in den einzelnen verstreuten „Poldern“ durchgeführt werden, umfassen alle Arten von Tätigkeit, vom Neubau ganzer Deiche bis zu einfachen Instandhaltungsarbeiten. Durch das Eingreifen der Regierung können nun auch die verschiedenen Deiche mit einiger Sorgfalt erbaut oder wiederhergestellt werden. Weithin sind auch recht alte Deiche noch in Benutzung. Innerhalb der kleinen „Polder“ sind die Entwässerungsgräben, die „ditches“, 60 cm tief angelegt und verlaufen in etwa 20 m Entfernung voneinander. Viele der alten Deiche waren und sind nicht viel mehr als 1 m hoch. Bei der Neuanlage und den grundlegenden Reparaturen bemüht man sich, die Deiche auf etwa 3 m Höhe zu bringen, was, da ja so gut wie ausschließlich Schlick zum Aufbau benutzt wird, oft sehr schwierig ist. Man stellt jetzt die Forderung, daß die Deiche auf der Seeseite eine Steigung von 3 : 1, auf Landseite von 2 : 1 haben sollen<sup>70)</sup>. Ein großer Teil der bislang konstruierten Deiche erfüllt diese Forderung keineswegs<sup>71)</sup>. Dort, wo sie stärkerer Wogenbeeinflussung ausgesetzt sind, hatte es sich schon früh als nötig erwiesen, auf der Außenkante mehr oder weniger senkrecht stehende Planken- oder Bohlenwände anzubringen. Und schließlich wird an Stellen, an denen der Gezeitenstrom am Fluß- bzw. Ästuarufer eine zu starke abspülende Wirkung ausübt, der Hang vielfach dadurch geschützt, daß man außerhalb des durch Planken geschützten Stackdeiches eine Art von Wellenbrecher baut, der aus grobem Steinpflaster bestehen mag. Gerne baut man auch salztolerante Gräser auf der Seeseite an, besonders *Puccinellia maritima*.

Ein wichtiges Element sind die Sielschleusen, die der Entwässerung dienen. Man nennt sie heute noch „Aboiteaux“. Es sind normalerweise lange, aus Holz gefertigte, in den Deich eingebaute, kastenartige Röhren mit einem Querschnitt von

<sup>67)</sup> Eaton Appendix S. 55.

<sup>68)</sup> Colby, *Cb.*: The Apple Industry of the Annapolis Valley. Econ. Geogr. I 1925.

<sup>69)</sup> Maritime Marshland Rehabilitation Administration. Third Annual Report on Activities under the Maritime Marshland Rehabil. Act for the Fiscal Year ended March 31, 1952. Canada Dept. of Agriculture. Amherst, Nova Scotia S. 1.

<sup>70)</sup> Third Annual Report S. 6.

<sup>71)</sup> Vgl. die Abbildung in Putnam S. 78.

2—3 Fuß (à 30 cm). Im Rahmen der Maritime Marshland Rehabilitation Administration wurden von 1949 bis 1952 allein 65 km neuer Deiche und 120 „Aboiteaux“ erbaut.

Es scheint, als ob sich auf Grund derartiger Maßnahmen die Lage der Landwirtschaft zum mindesten lokal etwas gebessert habe. Im großen und ganzen werden die alluvialen Marschländerereien, die eingedeichten wie auch die noch uneingedeicht verbliebenen bzw. wieder der gelegentlichen Überflutung anheimgefallenen, sehr wenig intensiv genutzt. Das trifft deutlich genug auf den schmalen Marschstreifen zu, der sich im Annapolis-Tale hinzieht, wo wie auch sonst allenthalben die Heugewinnung aus Klee, Timothygras (*Phleum pratense*) usw. in der Erzeugung dominiert, wo aber insgesamt der Anteil des Marschlandes am Ertrage einer Farm sehr gering ist. Verhältnismäßig günstig scheint noch das Gebiet der Kentville-Windsor-Marsch dazustehen, während im Tantramarschgebiet weite Teile schlecht oder nur unzureichend genutzt sind<sup>72</sup>). Das mag damit zu erklären sein, daß der Farmer nur nach Zurücklegung eines langen Weges sein Stück Marschland zu erreichen vermag. Hier gilt, wie auch sonst für den größten Teil der Marschgebiete, die Feststellung, daß der Farmer sich heutzutage nur selten im Jahre zu seinem Marschgrundstück begibt, und zwar zur Zeit der Heuernte.

Weil die Farmer einen weiten Weg zu ihrem Besitztum im Tantramarschgebiet zurückzulegen haben, haben sie Feldscheunen errichtet, die in der großen Zahl, in der sie anzutreffen sind, ein kenn-

<sup>72</sup>) Haase, G.: Utilization of Dykeland in the Maritime Provinces, 1949—50. *The Economic Analyst*. June 1951, Vol. XXI, No. 3 Dept. Agriculture Ottawa.

zeichnendes Element in der Kulturlandschaft bilden. Allenthalben leben die Farmer auf dem „Upland“. Das ist von Anfang an so gewesen, so daß man also keine Siedlungen im „Polderland“ selbst findet. Die Gefährdung durch eventuellen Deichbruch war und ist zu groß. Dazu tritt die Bodenfeuchtigkeit. Einige kleine „Upland“-Anhöhen, die mitten im Marschlandbereich in der Nähe von Amherst liegen, bildeten früher Inseln und werden auch heute noch als solche bezeichnet. Sie sind zuweilen Standorte einzelner Höfe. Auf einer hatten die Franzosen Fort Beauséjour errichtet, das ehemals einen strategisch wichtigen Stützpunkt bildete. In diesen nördlichen Marschgebieten, vor allem am Memramcook River leben noch zahlreiche Akadier. Gelegentlich sieht man einen alten Ziehbrunnen auf einer Farm, der darauf hindeuten mag, daß Franzosen sich hier niederließen. Um das Tantramarschgebiet herum liegt eine ganze Reihe von Fleischrindfarmen, während Milchfarmen verstreut in bevorzugten Gebieten zu finden sind. Im großen und ganzen spielt ja die Viehwirtschaft immerhin in der nicht sehr blühenden Landwirtschaft der Küstenregionen Neubraunschweigs und Neuschottlands die Hauptrolle. Nur im Annapolistale haben die Obstkulturen auf dem „Upland“ eine größere Bedeutung, wie auch auf der Prinz-Eduard-Insel der Kartoffelanbau.

Die eingedeichten Gebiete der Maritimen Provinzen Kanadas bilden heutzutage zwar nur einen sehr unbedeutenden Teil des großen Agrarraumes von Kanada. Sie sind aber, genau so wie die „Hufensiedlungen“, umso interessanter als kulturgeographische Erscheinungen und sind, wie diese, zum mindesten in ihrer ersten Anlage, auf französischen Einfluß zurückzuführen.

## BERICHTE UND KLEINE MITTEILUNGEN

### BEOBACHTUNGEN IN DEN HOCHLÄNDERN ÄTHIOPIENS AUF EINER FORSCHUNGSREISE 1953/54

Josef Werdecker

Mit 1 Karte und 10 Bildern

*Observations made in the Ethiopian Highlands during  
a field study in 1953—1954.*

**Summary:** The principal aim of this field study was to investigate the structure of High Semien in northern Ethiopia. In addition, other subject matter was collected for use in a regional treatise of this mountain region, which attains a height of 4,600 m. approximately. For comparison, observations were made in the Ethiopian rift valley and the Galla highland. Traverses were made from Lake Margherita (1,270 m.) to the Hula Plateau (3,000 m.)

and from Lake Zuai (1,800 m.) to Mt. Cilalo (3,900 m.). These clearly showed the zoning of the vegetation from the dry savanna in the lake region through the cultural landscape of the humid savanna, and the rainy mountain forest to the zone of tree-like *ERICA ARBOREA* and the high pastures in the region of the mountain peaks.

Since no detailed map of High Semien existed on which to plot the observations, a terrestrial photogrammetric survey of the central region (the mountains of Ras Dedjen, and Buahit, the Mai Shaha Valley and Amba Ras), an area of about 500 sq. Km., was carried out from which a map on the scale of 1 : 25,000 could be constructed. The survey was based on a geographical determination of location and a local triangulation net which was observed with a Zeiss theodolite. Altitudes were measured with a Paulin aneroid and the height of Ras Dedjen, the highest mountain of Ethiopia, was thus measured to be 4,580 m. This was used as the base height for the construction of the contour plan which in the meantime has been comple-